

# Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Herausgeber: Nagold 428 / Anstalt: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckerei: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gernsbach  
Nagold 854 / Girokonto: Kreispartei Calw Hauptzeitschrift Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 189

Dienstag, den 15. August 1939

113. Jahrgang

## Einig!

Unter diesem Stichwort schreibt der Völk. Beobachter zu den deutsch-italienischen Besprechungen beim Führer:

Am Freitagmittag traf Graf Ciano in Salzburg ein. Nachmittags und Abend waren intensiven Besprechungen mit Reichsminister von Ribbentrop gewidmet. Am Samstag begaben sich beide Staatsmänner zum Führer auf den Obersalzberg zu einer Unterredung, der am Sonntagvormittag eine zweite folgte. Am frühen Nachmittag dieses Tages startete der italienische Außenminister zum Rückflug nach Rom, wo er wenige Stunden später eintraf und sofort zum Duce eilte, um diesem Bericht zu erstatten. Das ist in wenigen Worten der äußere Ablauf dieser inhaltsreichen 48 Stunden, der die Arbeitsmethode der Achse treffend kennzeichnet. Wie wir gestern schon feststellten: Keine langwierigen Konferenzen, kein überflüssiges Zeremoniell, sondern nüchterne, zupackende Arbeit und rasche, bindende Entschlüsse.

Eine solche Verfahrensweise ermöglicht es, in knappen Stunden ein weites Feld durchzuwandern. Alle schwebenden Fragen der europäischen Politik sind in Berichtsgaben und Salzburg behandelt worden. Denn es ist nicht nur das Recht der beiden großen Verbündeten, sondern auch ihre gemeinsame übernommene Pflicht, sich über alle Deutschland oder Italien berührenden Dinge auszusprechen, sich darüber zu verständigen und die Beschlüsse aufeinander abzustimmen. Damit ist auch selbstverständlich, daß das Thema Danzig eine hervorragende Rolle in den Gesprächen mit Graf Ciano gespielt hat, und wir können hinzufügen, daß auch bei ihm eine ebenso vollständige Uebereinkunft erzielt wurde, wie bei allen anderen Fragen. Mehr noch: die bei dieser deutsch-italienischen Zusammenkunft erörterten Probleme sind abschließend behandelt worden.

Mit dieser Feststellung wird der in der demokratischen Welt weit verbreitete Wunsch erfüllt, daß der Ciano-Besuch im salzburgischen Land nur der Auftakt zu einem langen diplomatischen Hin und Her zwischen Berlin und Rom gewesen sei. Es finden keine weiteren „Konferenzen“ statt...

Wenn wir auf die wichtige Rolle Danzigs in den deutsch-italienischen Beschlüssen hinweisen, so widerlegen wir damit ein weiteres Tendenzgerücht der westlichen Propagandazentralen: das Gerücht, daß die Besprechungen zwischen Ciano und Ribbentrop die internationale Aufmerksamkeit von Danzig weg und auf den Balkan hinlenken sollen. Nicht wir haben von Danzig abzulenken versucht, sondern diejenigen, die mit der Legende von aggressiven Balkanplänen der Achse die Länder des Südbalkans in Unruhe zu bringen und der Einkreisungspolitik gefügig zu machen hoffen. Die Balkanente ist ja schließlich auch nicht von Berlin oder Rom, sondern nachweislich von Paris aus ausgegangen, und zwar vom Gebäude der Havas-Agentur. Das hat man auch in Budapest und Brest-Lit., in Belgrad und Sofia sofort erkannt, und nur in Bukarest, wo gegenwärtig eine sehr merkwürdige Politik getrieben wird, fiel die Presse auf das kleine Betrugsmanöver herein.

Die Herrschaften in London und Paris werden sich also damit abfinden müssen, daß Danzig das europäische Hauptthema bleibt und daß wir ihnen nicht den Gefallen tun können, uns vorläufig mit etwas anderem zu beschäftigen, damit sie Zeit und Mühe haben, ihren verfahrenen Wagen in Ostafrika, Arabien und anderwärts wieder flott zu machen. Darin gerade unterscheiden wir uns ja von den Politikern der Demokratie, daß wir uns um deutsche und italienische Angelegenheiten kümmern, während sie alle jetzt Finger in fremde Töpfe rühren.

## Italienische Stimmen

Die Bedeutung der Besprechungen von Berchtesgaden

Rom, 14. Aug. Kluge Schlagzeilen, wie „Totalitäre Freundschaft und totalitäre Bereitschaft zum Handel“. — Außerordentliche Herzlichkeit bei den deutsch-italienischen Besprechungen. — Entschlossenheit der Achse, die Ehre und das Recht der beiden Völker nicht antasten zu lassen, unterstreichen in der römischen Montagspresse die grundsätzliche Bedeutung der deutsch-italienischen Besprechungen. Man beschränkt sich in den Kommentaren auf zwei Feststellungen:

1. Danzig ist eine urdeutsche Stadt, und das Danziger Problem gehört zu denen, auf die Mussolini in seiner historischen Rede von Turin hingewiesen hat mit der Ankündigung, daß sie innerhalb einer bestimmten Frist gelöst werden müßten. Dieser Gedanke wird namentlich von „Tevere“ entwickelt, der seine Betrachtungen mit der Frage einleitet: „Krieg oder Frieden?“ und betont, daß die Demokratien nicht nur die Frist ungenutzt hätten verstreichen lassen, sondern sogar durch ihre Haltung Öl ins politische Feuer gossen hätten.

2. Kann Polen wirklich auf die Hilfe der Einkreiser rechnen? „Messaggero“ stellt hierzu fest, daß die Ereignisse vom September vorigen Jahres hinlänglich bewiesen hätten, welchen Wert man gewissen Solidaritätskündigungen beimessen habe. Polen verzeihe vollkommen, daß es im gleichen Raum mit Deutschland zu leben gezwungen sei, während seine Beziehungen zu den Demokratien nur zeitlich bedingt seien. Die Achsenmächte, deren totalitäre Freundschaft längst seines Wertes mehr bedürfe, seien jetzt auch zum totalitären Handeln bereit. Deshalb sollte Polen in sich gehen, bevor es zu spät sei.

## Deutschlands Wirtschaftspolitik

Reichswirtschaftsminister Funk über die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen

Berlin, 14. Aug. Die kürzlich offizielle Stellungnahme des zuständigen Vertreters der Washingtoner Regierung zu dem Rückschlag in den deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen veranlaßte den Berliner Korrespondenten der „New York Times“ Guido Enderis zu einem Besuch bei dem Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsidenten Funk, der dem amerikanischen Journalisten ein Interview von großer Bedeutung gewährte.

„Das Dogma ist der Feind der Wirtschaft“, erklärte Funk dem Korrespondenten, der ihn an seinem Schreibtisch in der Reichsbank antraf, damit beschäftigt, die Entwicklung der Handelsbilanz nachzuprüfen. „In Deutschland betreiben wir die Wirtschaftspolitik des gesunden Menschenverstandes. Wir tun das, was notwendig ist. Dann tut man auch das, was richtig ist, und was richtig ist, ist auch gut.“

Aus den Darlegungen konnte man, so berichtet der Korrespondent, entnehmen, daß sich der Minister sehr eingehend mit der internationalen Handelspolitik und auch mit den Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten beschäftigt. Ein guter Geist der Zusammenarbeit und klare praktische Überlegungen, sagte er, sind wichtig für die Aufrechterhaltung gesunder Handelsbeziehungen. Als Beweis seines Bestrebens führte er die erfolgreichen Verhandlungen über die Verlängerung des Stillhalteabkommens an. Er lobte die Haltung der amerikanischen Vertreter, die, wie er sagte, Einigkeit und Verständnis für die Lage bewiesen hätten. In diesem Zusammenhang wies der Minister auch auf die zweifelhafte Arbeit der Leiter der großen Notenbanken der Welt in der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel hin.

„Die politischen Spannungen der vergangenen Monate haben das deutsche Wirtschaftsleben in keiner Weise in seinem normalen Rhythmus zu beeinträchtigen vermocht. Auch Boykottmaßnahmen haben unseren Export bisher nicht irgendwie nennenswert getroffen. Unsere Ansohr zeigt in den letzten Monaten eine durchaus günstige Entwicklung, ausgenommen allerdings den Handel mit den Vereinigten Staaten.“

„Der Einfuhrrückgang an amerikanischen Baumwolle und Fett ist besonders offensichtlich“, erklärte der Minister. „Deutschland ist durch die verschiedenen amerikanischen Einfuhrbeschränkungen sehr gezwungen, seinen Baumwoll- und Fettbedarf anderwärts zu decken. Man muß sich daran erinnern,

## „Legte Mahnung an die Demokratien“

Rückblick des „Giornale d'Italia“ auf die Besprechungen

Rom, 14. Aug. In den deutsch-italienischen Besprechungen stellt „Giornale d'Italia“ fest, daß Deutschland und Italien ruhig und geklärt der Entwicklung der Dinge entgegensehen, weil sie sich ihres guten Rechtes und ihrer Macht bewußt seien. Weitere Zusammenkünfte zwischen Ministern oder Herrführern seien nunmehr überflüssig, da die Achse einen einzigen gewaltigen Rhythmus vor sich habe, der eine totalitäre Einsatzeinheitlichkeit aufweise. Die Verantwortung für die weitere Entwicklung liegt einzig und allein bei den Demokratien, die mit ihrer Einkreisungspolitik den Krieg vorbereiten und die Lösung der verschiedenen Probleme unmöglich gemacht hätten. Das halbamtliche Blatt legt sich lobend an jenen scheinheiligen Behauptungen gewisser demokratischer Kreise an, die behaupteten, man sehe nicht recht, welche Interessen Italien an Danzig haben könne. Die Danziger Frage habe für Italien die gleiche Bedeutung wie für Deutschland; denn Italien und Deutschland verfolgten Hand in Hand ein Aufbauprogramm, das kampflös und ohne die täglich bestehenden Kriegsgefahren hätte verwirklicht werden können, wenn die Demokratien sich in ihrer Blindheit und ihrem Egoismus nicht der Revision der Friedensverträge widersetzt hätten.

Die Zusammenkunft in Salzburg sei, wie das halbamtliche Blatt abschließend betont, die letzte Mahnung an die Demokratien, die Polen aufmuntern, Deutschland zu provozieren. Die Solidarität der beiden Achsenmächte brauche nicht mehr hervorgehoben zu werden. Sie sei eine lebendige Tatsache und könne mit Blieschelle aktiv mit eingreifen, falls die demokratischen Beleidigungen und Drohungen zu einer regelrechten Kriegshandlung ausarten und damit untragbar werden.

## Dr. Hector Ritter der Ehrenlegion

Koblenz, 14. Aug. Nach einer Mitteilung des „Journal Officiel“ ist der in Belgien ansässige Arzt Dr. Jacques Hector auf Vorschlag des französischen Außenministers zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. Es handelt sich um niemand anders als den berühmten Jacob Hector aus Saarlautern, der einmal „laotändisches“ Mitglied der Regierungskommission des Saargebietes war und von Frankreich den ehrenvollen Auftrag erhalten hatte, die Franzisierung des Saarlandes vorwärtszutreiben. Es ist noch in aller Erinnerung, wie tägliches Ende die glänzende Laufbahn Hectors nahm. Des Weines überführt, mußte Hector aus „Gesundheitsrücksichten“ seinen Abschied nehmen.

daß Deutschland früher mehr als 30 v. H. der amerikanischen Jettenausfuhr aufgenommen hat. Heute ist Deutschlands Anteil wenig mehr als 1 v. H. „Diese Lage“, so fuhr Funk fort, „muß beide Länder immer weiter auseinanderbringen. Deutschland war immer ein besonders gewichtiger Käufer amerikanischer Waren, aber heute kann es nicht mehr einkaufen, als ihm zu exportieren möglich ist.“

Zu den Erklärungen des amerikanischen Ministerialdirektors Gray über den Gegensatz der wirtschaftlichen Prinzipien der Liberalen und totalitären Staaten und deren Auswirkungen auf die Handelsbeziehungen sagte Funk:

„Wenn jemand diese Ansicht auf das private Geschäftsleben anwenden würde, so entstände daraus ein vollkommenes Zusammenbruch der wirtschaftlichen Betätigung, weil der eine Kaufmann auf der Anwendung des Hartmaßes besteht, während sein Kunde das Metermaß verlangt. Die abweichenden Gewichtseinheiten und Maße haben bis heute noch niemals Käufer und Verkäufer getrennt. In gleicher Weise dürften auch die sogenannten Gegensätze in den liberalistischen und totalitären Wirtschaftssystemen niemals eine unüberbrückbare Schranke für den Waren Austausch bilden.“

Deutschland unterhält zurzeit ausdrückliche und zufriedenstellende Handelsbeziehungen mit vielen Staaten, die von seinem System abweichende Wirtschaftssysteme haben. Sogenannte Systeme können niemals für die Beeinträchtigung der Handelsbeziehungen verantwortlich gemacht werden, denn diese Systeme können so gehandhabt und so organisiert werden, daß sie die Aufrechterhaltung und die Ausdehnung der Handelsbeziehungen ermöglichen.“

Die Schwereigkeit, wie Funk sie sieht, besteht darin, daß Amerika darauf beharrt, immer wieder dogmatische Ansichten zu unterstreichen. „Das nationalsozialistische Deutschland muß die Handelspolitik betreiben, die ihm die gegebenen Verhältnisse vorschreiben. Mit dieser Politik haben wir recht beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Wir können und wollen daher auch keine andere Wirtschaftspolitik einschlagen, aber wir haben jederzeit unsere Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit anderen Wirtschaftssystemen betont. Auf dieser Grundlage wird die Frage der „Form“ nur noch eine Angelegenheit der Organisation. Das ewige Beharren auf dogmatischer Orientierung muß auf die Dauer die gesamte zwischenstaatliche Entwicklung unterbinden.“

Funk betonte besonders, daß die amerikanische Kritik der deutschen Handelsmethoden leider vollkommen gewisse amerikanische Maßnahmen außer Acht ließe, die das deutsche Geschäft in den Vereinigten Staaten erheblich beeinträchtigt hätten.

Als die amerikanischen Prohibitivzölle eingeführt wurden, war der Dollar noch nicht abgewertet. Die Vereinigten Staaten hatten sich noch nicht entschlossen, den Goldstandard aufzugeben. Die Prohibitivzölle blieben infolgedessen auch nach der Abwertung noch in Kraft. Strafzölle wurden sogar auf die Einfuhrwaren aus dem Protektorat gelegt. Es ist für uns eine glatte Unmöglichkeit, derartige Hindernisse zu überwinden, auch können solche Methoden auf uns keinen anderen Eindruck als den einer fortgesetzten Diskriminierung machen. Das sind die wirklichen „Steinmauern“, die Amerika errichtet hat, um den Handel mit Deutschland abzuwürgen und die auf die Dauer nicht überstiegen werden können. Funk lehnt auf das nachdrücklichste die Folgerungen ab, daß die verschiedenartigen Wirtschaftssysteme für den Rückgang des deutsch-amerikanischen Handels verantwortlich sind. Das Reich, so erklärte er, pflegt ausgezeichnete Handelsbeziehungen mit vielen Ländern, die keine Dollarbewirtschaftung haben. Deshalb legt er die Verantwortung für den Rückgang des Handels der amerikanischen Regierung vor die Tür, die, so behauptet er, jeden vernünftigen Vorschlag von deutscher oder sogar von amerikanischer Seite für eine Verbesserung der Beziehungen abgelehnt hat. Diese Haltung, so erklärte der Minister, ist für Deutschland unverträglich in Anbetracht der sonst so nüchternen Einstellung der amerikanischen Geschäftswelt. Unter der Aufrechterhaltung solcher Einkreisungen muß der deutsch-amerikanische Handel noch weiter abflauen.

„Wir können nicht nach Amerika liefern und dementsprechend sind wir auch daran gehindert, von dort zu kaufen. Sogar noch im vergangenen Jahr verzeichneten wir eine sehr beträchtliche Einfuhr aus den Vereinigten Staaten. Damals bezahlten wir in Devisen. Inzwischen ist es uns gelungen, unseren Bedarf — und er ist gewaltig — in Ländern zu decken, die die Vorteile aus nachdringenden Handelsbeziehungen höher schätzen, als dogmatischen Phantomen nachzugehen.“

Die Weigerung, nur aus prinzipiellen Gründen heraus in aktive Wirtschaftsbeziehungen mit einem anderen Land einzutreten, kann, so erklärte Funk, nur aus politischen Motiven oder vielleicht auch aus Mißverständnissen oder purer Unwissenheit, aber nicht aus wirtschaftlichen Überlegungen entstehen.“ Er sieht in dem Vorgehen der 60 Kongreßmitglieder ein hoffnungsloses Zeichen, die aus dem Gefühl der wachsenden inner-

wirtschaftlichen Schwierigkeiten heraus, zugegeben haben, daß neue Methoden und Formen gefunden werden müssen. Solange der Freihandel blüht, erklärte Junz, konnte man ohne Schwierigkeiten da kaufen, wo die Preise am niedrigsten waren. Jetzt, da die alten Systeme vernichtet sind und das Gold seiner früheren Funktion entleert ist, müssen neue Wege beschritten werden.

Junz glaubt, daß eine neue Organisation des zwischenstaatlichen Handels sich entwickeln muß in der Form, daß die verschiedenen Systeme aufeinander abgestimmt werden. Ein solches Vorgehen hält er auch zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland für durchaus möglich, denn es gibt keine Schwierigkeiten, die der Menschenverstand und der gute Wille nicht überwinden könnten.

### Sie orakeln...

#### Paris in Aufregung

Paris, 14. Aug. Der Abschluß der Salzburger und Berchtesgadener Besprechungen veranlaßt die Pariser Presse zu sehr langatmigen Betrachtungen über die nächsten Absichten der beiden Achsenmächte. Man schreibt, daß der sogenannte Kriegswinter nunmehr in seine letzte Phase eintrete und die kommenden Tage den Höhepunkt der Spannung bringen würden. Wenn auch über die Absichten Berlins und Roms noch Unklarheit herrsche, so sei man hier nicht im Zweifel darüber, daß auf die eine oder andere Weise eine endgültige Lösung der noch offenstehenden Fragen herbeigeführt wird. „Journal“ sagt, man trete unbestreitbar in eine kritische und entscheidende Periode des Ringens ein. „Figaro“ verlangt eine Verhütung der französisch-englischen Haltung. Der Berliner Berichterstatter der Agentur Havas schreibt u. a., der Wunsch der Achse, die Weltkarte zu revidieren, ist nicht neu. Aber in die deutsche Verlautbarung habe man in dem deutsch-polnischen Problem einen neuen und weniger beruhigenden Gesichtspunkt eingeführt, nämlich die deutsche Ehre. Die Agentur Journaler meldet aus italienischen Konferenzkreisen, daß sie die Haltung Polens gegenüber Deutschland für untraglich erklärten. „Deux“ teilt mit, daß Ciano und Ribbentrop sich so gekannt hätten, daß sie die höchste Autorität programmatisch hätten anrufen müssen. Der Duce sei bei den letzten Manövern von seinen Soldaten außerordentlich enttäuscht worden und sei daher „unfähig“.

Bezeichnend ist, daß Ministerpräsident Daladier seinen Urlaub am Samstag abbrach und mit Außenminister Bonnet Unterredungen hatte.

#### London ist unruhig

London, 14. Aug. Da die Londoner Blätter keinerlei Informationen über die Salzburger Besprechungen besitzen, sind sie auf ein Rätselraten angewiesen. Sie können jedoch nicht an der Erkenntnis vorbeigehen, daß eine hundertprozentige Uebereinstimmung zwischen dem deutschen und dem italienischen Standpunkt vorhanden ist. Die „Times“ meldet aus Berlin u. a.: Die Tatsache, daß beide Außenminister mit Hitler selbst konsultiert hätten, hebe die Salzburger Besprechungen aus dem Rahmen gewöhnlicher diplomatischer Gespräche heraus. Die „Times“ läßt im übrigen nach alter Taktik wieder einiges über das Thema „friedliche Vertragsverhandlung“ verlauten und preist die staatsmännliche Kunst, die „eine durch alle interessierten Mächte rückhaltlos und frei angenommene friedliche Regelung“ herbeiführen würde. Im übrigen spricht das Blatt dem polnischen Basallen eifrig zu. „Daily Telegraph“ meldet aus Salzburg, daß zwischen Deutschland und Italien eine hundertprozentige Einigung erzielt sei. Das Blatt meldet weiter aus Rom, Italien sei mit den Salzburger Besprechungen völlig zufrieden. Es scheint, daß Italien nun die deutsche Forderung, daß Danzig zum Reich zurückkehren müsse, rückhaltlos unterstütze. Zum Schluß überhäuft man Deutschland mit dunklen Drohungen.

#### Warschau hämmert sich an die Einseitigkeit

Warschau, 14. Aug. Ueber den Abschluß der deutsch-italienischen Besprechungen in Salzburg berichtet die polnische Presse zwar kurz, hält sich aber von einer eigenen Stellungnahme völlig zurück. Großen Raum schenkt man dafür den bekannten Meinungen der französischen Zeitungen.

### Gegen Englands Verschleppung

Japanische Militärabordnung nach Tientsin zurückgekehrt  
Tokio, 14. Aug. Die Abordnung der Tientsin-Armee für die Totsieter Konferenz unter Generalmajor Ruto ist am Montag nach Tientsin zurückgekehrt, da, wie Ruto erklärte, die Delegation ihren militärischen Pflichten in Tientsin nachkommen muß, hat hier in Tokio darauf zu warten, bis London neue Instruktionen schickt. Ruto erklärte ferner, daß ohne die Zustimmung der Armee keine bindenden Abmachungen zwischen Tokio und London getroffen werden könnten. Falls die Konferenz überhaupt wieder aufgenommen würde, dann nur unter der Voraussetzung, daß London uneingeschränkte Zugeständnisse mache.

#### Tschungking protestiert in London

Tschungking, 14. Aug. (Offizieller Dienst des DRK.) Die Tschungking-Regierung hat in London gegen die Auslieferung der chinesischen Terroristen aus der britischen Konzeption in Tientsin an die Japaner protestiert. Das Außenamt in Tschungking nennt den britischen Schritt ungeschicklich und um so unverständlicher, als von britischer amtlicher Stelle in Tschungking zu verstehen gegeben worden sei, daß eine Auslieferung nicht erfolgen werde. Hieraus geht hervor, daß die Engländer ihr Versprechen mit Rücksicht auf die Verhandlungen in Tokio gebrochen haben.

### 197 Deserteure in vier Wochen

#### Polnische Soldaten wollen nicht Opfer der Bahnsinnspolitik ihrer Regierung werden

Berlin, 14. Aug. Wie wir von maßgebender Stelle erfahren, haben allein im Laufe der letzten vier Wochen 197 polnische Deserteure die deutsche Reichsgrenze überschritten. Interessant ist dabei die Feststellung, daß es sich keineswegs nur um Angehörige der zahlreichen im polnischen Staate lebenden Winderheiten handelt, sondern daß 143 davon Nationalpolen sind. Den Restford hierbei hielt das Schützenregiment 11 mit 48 Deserteuren; es folgen das Infanterie-Regiment 73 mit 40, das Infanterie-Regiment 75 mit 22 und das Infanterie-Regiment 74 mit 13 Deserteuren.

Die Deserteure gaben als Gründe ihres Abertretens teilweise schlechte Behandlung durch ihre Vorgesetzten an. Ein großer Teil dieser Soldaten hat jedoch aus sehr ernsthaften und überlegten Gründen den Entschluß zum Ueberstreiten der deutschen Grenze gefaßt, um nicht länger einem Regime dienen zu müssen, das bewußt auf den Krieg zuwerkelt. Es ist auch festgestellt worden, daß einzelne polnische Regimenter wegen allzu zahlreicher Desertierungen und allgemeiner Unzuverlässigkeit aus den polnischen Grenzgebieten wieder abtransportiert werden mußten.

# Gegen die Kriegsspychose im Westen

## Amerika soll ausländischen Verwicklungen fernbleiben

New York, 14. Aug. Die „New York Times“ bringt aus Berlin ein Interview mit dem in der Reichshauptstadt eingetroffenen Kongressmitglied Hamilton Fish, dem Leiter der USA-Abordnung für die Tagung der Interparlamentarischen Union in Oslo.

Fish erklärte danach, einige leitende Mitglieder der französischen Regierung seien der Ansicht, daß der Krieg in Europa nicht eine Frage von Monaten, sondern nur von Wochen sei. Er selbst glaube das aber nicht, sonst wäre seine Familie nicht hier. Fish fuhr fort: „Ich bin absolut entsetzt über die Kriegsspychose, die ich in Frankreich und in England, besonders aber in Frankreich, vorfand. Diese Spychose hat ebenso sehr das Volk ergriffen, das ganz gegen den Krieg ist, wie die Regierungskreise, die denen überhaupt jegliches Friedensprogramm zu fehlen scheint. Diese Kreise nehmen eine desultorische Haltung hinsichtlich des Friedens ein und halten den Krieg für unvermeidlich.“

Fish fuhr fort: Statt zu versuchen, das Danzig-Problem mit friedlichen Mitteln zu lösen, sind die beteiligten Regierungen anscheinend in eine Sackgasse geraten. Der einzige Ausweg sei, falls die bedauerliche Stocung andalte, der Krieg. Ihm, Fish, scheint es aber unsahbar, daß die Danziger Frage nicht ohne Waffen gelöst werden könne. Je mehr er von Europa sehe, desto überzeugter werde er davon, daß die Politik der Vereinigten Staaten korrekt wäre, wenn sie sich von allen ausländischen Verwicklungen und Kriegen fernhalten. Er bedauere die Tatsache, daß die USA-Regierung, also eine Regierung einer großen neutralen Nation, inmitten dieser Weltkriege, die die Zivilisation selbst wankend machen könne, keinen Botschafter in Berlin habe. Es sei der Gipfel der Stupidität, daß die Washingtoner Regierung ihren Botschafter Wilson in Amerika halte statt in Berlin, wo die Botschafter aller großen Nationen jetzt anwesend seien. Auf eine Frage erklärte Fish, die Ausrufung des Unterstaatssekretärs Stades, daß die Vereinigten Staaten nicht mit den totalitären Staaten Handel treiben können, sei unangenehm. Die totalitären Staaten machten ein Viertel der zivilisierten Welt aus. Wenn sie das Tauschhandelsystem benutzten, so sei das nicht ihre Schuld, da keine Anwendung ihnen durch den Desinfiziermangel aufgezwungen worden sei.

### Ruin für Ägypten

#### Kahos Pascha rechnet mit Araber-Politik ab

Kairo, 14. Aug. Kahos Pascha hielt am Sonntag in Alexandria eine Rede, in der er die Engländer für die gegenwärtige politische Lage Ägyptens verantwortlich machte. Falls der englisch-ägyptische Vertrag, so sagte Kahos Pascha, nicht dem Wunsch und dem Sinn nach angewandt wird, muß er zerfallen und mit ihm die Freundschaft. Unter den gegenwärtigen Umständen bedeutet die Fortdauer des Vertrages Hungernot und Ruin für Ägypten. Wenn England und Frankreich ihre arabische Politik so weiter betreiben, werden sich die arabischen Länder und der Vorderer Orient gemeinsam zur Verteidigung ihrer Interessen und ihrer Existenz erheben.

### Flugzeugabsturz in Rio de Janeiro

#### 14 Tote, 2 Verletzte

Rio de Janeiro, 14. Aug. Der Absturz des Flugzeuges der Panamerican Airways in Rio de Janeiro hat 14 Tote und zwei Verletzte gefordert. Unter den Toten befinden sich der amerikanische Finanzmann James Harvey Rogers und Prof. Yale, ein persönlicher Freund Roosevelts. Letzterer hat im Auftrage des amerikanischen Präsidenten viele Reisen in Südamerika unternommen. Das Flugzeug, das zwölf Fahrgäste und vier Mann Besatzung an Bord hatte, schlug beim Wassern gegen einen Schwimmsteg, wobei die Motoren explodierten. Der Flugzeugführer Pearson, der getötet wurde, gehörte zu den Luftmilitärs der Panamerican Airways, bei der er schon zehn Jahre Dienst tat.

### Neue Lügen des Mörders Grünspan

Berlin, 14. Aug. Wie aus Paris bekannt wird, hat der Jude Grünspan, der am 7. November 1938 den deutschen Gesandtschaftsrat von Roth ermordete, bei seiner Schlussvernehmung vor dem Untersuchungsrichter eine neue Lüge vorgebracht, um sich vor Strafe zu schützen. Er behauptet jetzt zum ersten Mal, daß er den Revolver, mit dem er vom Roth tötete, gar nicht geliehen habe, sondern daß der Händler, der ihm die Waffe verkaufte, ohne sein Wissen aus Versehen beim Einpacken fünf Kugeln in der Trommel des Revolvers gelassen haben müsse. Grünspan will damit die Mordabsicht ausräumen.

Dabei hat Grünspan bei seinen früheren Vernehmungen genau geschildert, wie er den Revolver in der Toilette eines Pariser Kaffees, das er häufig besuchte, geliehen hat. Er hat also genau so, wie der Jude Frankfurter, der Wilhelm Gustloff in Danzig ermordete, seine Taktik vollständig geändert. Zuerst erklärte er wie Frankfurter: „Ich bin mir der Tat vollkommen bewußt. Ich bereue nichts. Ich wollte die Juden rächen, habe, daß Herr vom Rath nicht tot ist.“ Jetzt aber will er nicht einmal den Revolver geliehen haben und bedauert aus tiefer Seele den Vorfall, für den er nicht verantwortlich sein will.

### Bahnbau Tripoli—Haifa

#### aus strategischen Gründen

Aleppo, 14. Aug. Wie die arabische Zeitung „Al-Dom“ berichtet, hat die Eisenbahndirektion in Kairo den internationalen Ausschussrat der Gesellschaft „Orient-Express“ in Istanbul esucht, das alte Projekt eines Eisenbahnbaues zwischen der syrisch-libanesischen Hafenstadt Tripoli und dem palästinensischen Hafen Haifa nunmehr beschleunigt auszuführen. Wie verlautet, erfolgte dieses Ersuchen auf Wunsch und Druck englischer Militärkreise in Ägypten, die auf einer direkten Eisenbahnverbindung von Ägypten nach der Türkei aus strategischen strategischen Interessen bestehen. Bemerkenswerterweise waren es im vergangenen Jahrzehnt gerade die Engländer, die aus Rivalität und Mißtrauen gegen die Franzosen den Bau der Eisenbahn Tripoli—Haifa stets zu verhindern suchten.

### Glanzeistung unserer Gebirgsjäger

#### Mit schwerem Granatwerfer durch die Göl-Weißwand

Berchtesgaden, 14. Aug. Drei Mann der 2. Kompanie des Berchtesgadener Bataillons des Gebirgsjägerregiments 100, der Gefreite Ruppert, der Oberfähnleutnant Rupprecht und der Jäger Goll, haben in kriegsmäßiger Ausrüstung mit einem schweren Granat-

werfer den Aufstieg über die Göl-Weißwand zum Göl-Wipfel bezwungen.

Es ist dies die schwierigste Kletterpartie des gesamten Göl-Gebietes. Die Gebirgsjäger mußten den 400 Meter hohen, fast völlig senkrechten Fels, der mit der Ueberdachung abschließt, überwinden. Von dort aus zieht sich die Route zum höchsten Punkt des Göl-Gipfels. Der schwere Granatwerfer mit Munition, ein Gewicht von 110 Kilogramm, und das ungewöhnlich schlechte Wetter mit Nebel und heftigen Regengüssen bildeten nahezu unüberwindliche Hindernisse und zwangen die Soldaten zum dreimaligen Schwanken in der Wand. Nach zähem Ringen war am Montag früh der Göl-Gipfel erreicht. Der Granatwerfer wurde in Feuerstellung gebracht und neun Schüsse fianden den Erfolg einer militärisch-alpinen Glanzeistung, die sich würdig anreicht an die kürzliche Begehung der Palauclini-Kinne, der Fleischbrot-Östwand und der Dachl-Nordwand durch unsere deutschen Gebirgsjäger.

### Kleine Nachrichten aus aller Welt

Staatspräsident Carmona in Pretoria. Der portugiesische Staatspräsident General Carmona, traf am Montagvormittag in Pretoria ein, wo er von General Hercho und dem gesamten südafrikanischen Kabinett am Bahnhof begrüßt wurde.

Familientragödie. In der Nacht zum Sonntag sind in einem Hause der Behaimstraße in München ein 63jähriger Kaufmann, seine 61 Jahre alte Ehefrau, sein verheirateter 33jähriger Sohn, eine verheiratete 34jährige Tochter und eine ledige 32jährige Tochter gemeinsam aus dem Leben gegangen. Das Unglück wurde durch den Schwiegersohn entdeckt, der wegen des Ausbleibens seiner Frau in der Wohnung der Schwiegereltern nachschau halten wollte und die Wohnung verschloßen fand. Die durch ihn verständigte Polizei öffnete die verschlossene Wohnung und fand die fünf Erwachsenen bereits der Gasergiftung erlegen. Nach hinterlassenen Briefen ist die ganze Familie freiwillig aus dem Leben geschieden. Der Grund zu dieser Verzweiflungstragödie ist noch nicht geklärt.

Lugozug in USA, entgleist. Während der nächtlichen Ueberfahrt entgleiten auf einer Brücke über den Humboldt Fluß in einer engen Schlucht unweit von Carlin neun Wagen eines Lugozuges der Southern-Pacific-Eisenbahn. Der Speisewagen verzögerte in den Fluß, 22 Reisende wurden getötet und über 60 verletzt. Der Lokomotivführer, der kurz vor der Brücke eine verdächtige Stelle bemerkt hatte, eilte dorthin zurück und stellte fest, daß an dem Gleis ein Erdbeben entriert worden war, wodurch die Schienen auseinandergedrückt wurden.

Amerikanisches Passagierflugzeug abgestürzt. Nach einer Ueblung aus Miami in Florida teilte die Panamerican Airways mit, daß eines ihrer Passagierflugzeuge bei der Landung in Rio de Janeiro abgestürzt sei. Man befürchtet, daß alle 16 Insassen getötet worden seien.

Flugzeugunglück bei der schwedischen Luftwaffe. Von einem schweren Flugzeugunglück, das drei Menschen das Leben kostete, wurde am Sonntagmorgen in der schwedischen Luftwaffe berichtet. Bei einem Demonstrationsflug über dem Flugplatz Hagernäs stürzte ein mit drei Personen besetztes Militärflugzeug bei einem Landungsversuch ab. Das Flugzeug geriet bei dem Anprall auf den Boden in Brand. Die Besatzung war sofort tot.

## Aus Stadt u. Land

Kagold, den 15. August 1939

Nicht dem Leben aus dem Wege gehen! Keinen Tag! Keiner Frage!  
15. August; 1740 der Dichter Matthias Claudius geboren. — 1925 Räumung des Ruhrgebiets.

### „Das heilige Tusch“

Nur ein ehrvergeßenes, seiner nationalen Würde verlustig gegangenes Volk mag achlos an dem vorbeiziehen, was uns allen höchstes Symbol und heiligste Verpflichtung ist: die Fahne. „Uns ward der Ruf — Die Fahne, die Gewalt!“ — dies war auch der Leitgedanke, der die Sonntag-Morgenfeier der SA-Gruppe Südwest in Wort und Lied beherrschte. Im Mittelpunkt der Programmfolge stand die Lesung des aus dem unmittelbaren Erlebnis heraus gefalteten Abschnitts „Das heilige Tusch“ aus dem bekannten Buch vom Reichsminister Dr. Goebbels „Der Angriff“. Das deutsche Volk wird nie mehr vergessen, was es seiner Fahne schuldig ist, denn: „Mit den Fahnen und Standarten zieht es brausend in die Ewigkeit!“

### Erfolge unserer Jungflieger

Vom 23. 7. bis 13. 8. führte der NSFK-Sturm 4/101 auf dem Wächtersberg bei Wildberg 2 Segelfliegerlager durch, an denen sich auch die Flieger-SS beteiligte. Aus Kagold nahmen 7 Angehörige der Fliegerschule bzw. der Aufbauschule, die alle ihr Ziel erreichten, daran teil. Die C-Prüfung haben abgelegt: Franz Müller und Hans Weisner (Aufbauschule); die B-Prüfung: Kurt Seifried (Aufbauschule); die A-Prüfung: Ernst Kaupp, Wolfgang Ott, Kurt Maag (Aufbauschule), Hans Schweikert (Aufbauschule). Es gibt also auch in Kagold tüchtige Jungflieger. Bemerkenswert ist u. a., daß es dem Fliegerschüler Franz Müller gelang, 7 Minuten über Wildberg zu kreisen, was eine schöne Leistung bedeutet. Herzliche Glückwünsche zu den Erfolgen!

### Ein Rückfallsdieb vor der Strafkammer

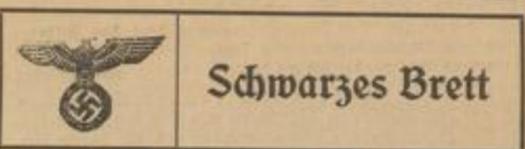
#### An der Sicherungsverwahrung vorbei

Vom Holzbildhauer über den Hotelbdiener ins Kloster — so dachte sich der 31jähr. ledige Karlheinz K. von Kagold seinen Lebensgang, der ihm bereits wegen schweren Rückfallsdiebstahls zu einem über zweiwöchigen Zwangsenthalt in Zucht haus geführt hat. Vor zwei Jahren schon hatte der mit 9 Verstrafen Belastete als reuiger Sünder an die Klosterpforte gepöcht und Einlaß begehrt; die Brüder hießen ihn aber, seine Sinnesänderung erst einmal im weltlichen Leben ein paar Jahre unter Beweis zu stellen. Diesen Beweis vermochte er nicht zu erbringen, obwohl ihm nach Verbüßung seiner Zuchthausstrafe Gelegenheit geboten wurde, als Hotelbdiener in Stuttgart mit



60 RM Monatsgehalt bei freier Station wieder ein ordentlicher Mensch zu werden. Es war nicht ganz richtig, ihm einen Schlüssel mehr anzuvertrauen als für sein Amt erforderlich war, entdeckte er doch bald, daß der überzählige Schlüssel an seinem Band ihm die Öffnung einer verschlossenen Pultschublade gestattete, in der die Geldbeträge aus der Trinkgeldkasse, sowie von den Kassen für Sozialkassen, Telefongebühren und Briefmarken aufbewahrt wurden. In den folgenden zwei Monaten

entnahm er in Einzelbeträgen von zwanzig bis fünfzig Mark der Kasse insgesamt zweihundertfünfzig Mark. Die erste Strafammer verurteilte ihn unter Verlesung mildernder Umstände wegen eines fortgesetzten Verbrechens des schweren Rückfalldiebstahls zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Die vom Staatsanwalt beantragte Sicherungsverwahrung wurde nicht ausgesprochen. Der Angeklagte nahm die Strafe sofort an.



**Schwarzes Brett**  
D.N.Z. - Fachgruppe Hausgehilfen  
Montag 20 Uhr Heimabend.

## Nun auch mit Gift gegen den Kartoffelkäfer!

**Schutzsprühung sämtlicher Kartoffelbestände in den Kreisen Calw und Freudenstadt**

Neuerdings wurden festgestellt: In Klosterreichenbach 1 Weibchen, 48 Larven; in Grünthal 70 Larven; in Huzenbach 53 Larven; in Stammheim 40 Larven; in Loffenau 40 Larven, 18 Puppen; in Herrenalb 1 Weibchen, 1 Eigeloge; in Döbel (4 Herde) 2 Weibchen, 105 Larven; in Rotenlof 1 Weibchen; in Schwarzenberg (2 Herde), 1 Weibchen, 1 Eigeloge; in Engelsbrunn 22 Larven; in Langenbrunn (2 Herde) 1 Weibchen, 68 Larven; in Wildbad 1 Weibchen; in Conweiler 1 Weibchen, 100 Larven; in Bernbach (2 Herde) 20 Larven; in Wildbad 1 Weibchen.

müssen jetzt am Boden abgeschnitten und am besten gleich verbrannt werden. Von den diesjährigen Trieben läßt man die kräftigsten 5-6 stehen pro Pflanze, die schwachen und zu dicht stehenden werden ebenfalls entfernt. Dadurch erhält man gesunde, kräftige Tragrüten für das nächste Jahr.

Infolge des immer stärker werdenden Kartoffelkäferbefalles hat sich die Notwendigkeit ergeben, daß in den Kreisen Calw und Freudenstadt für alle Gemeinden eine Schutzsprühung sämtlicher Kartoffelbestände angeordnet wird. Diese in den angrenzenden Kreisen Badens bereits durchgeführte Sprühung hat den Zweck, daß sich auch dort keine größeren Schädlingserdher bilden können, wo — das kommt leider immer noch vor! — der Schädling einen Herd entweder zu spät oder garnicht entdeckt. Man darf also keineswegs glauben, daß dann, wenn die Kartoffeln gespritzt sind, das Abkuchen ein Ende hat. Der Schädling bleibt nach wie vor die Hauptgrundlage der Abwehr!

Johannisbeeren werden am besten auch jetzt ausgelichtet. Die ältesten 2-3 Äste werden herausgeschnitten, um den stehenden noch Licht zu ihrer Kräftigung zu verschaffen. Von den aus dem Boden herauskommenden Jungtrieben werden die schwächeren ebenfalls entfernt, 2-3 kräftige läßt man stehen. Wenn allfänglich so verfahren wird, hat man immer junge Sträucher, die vollwertige Früchte und große Beeren liefern.

Zur Sprühung wird eine 0,4prozentige Kalkarsenlösung verwendet, genau wie im Obst- und Weinbau. Es besteht kein Grund zu Befürchtungen, daß die Kartoffeln durch Spritzen beschädigt werden oder daß man sie dann nicht mehr genießen könne. Bei der Obst- und Weinsprühung wird dasselbe Mittel ja sogar unmittelbar an die Früchte selbst gespritzt! Selbstverständlich muß beim Spritzen mit der nötigen Vorsicht gehandelt werden. Folgende wichtigsten Vorsichtsmaßnahmen sind zu beachten:

Stachelbeeren werden ebenso behandelt. Hier ist besonders darauf zu achten, daß gut ausgelichtet wird und auch die Jungtriebe, die oft vom Stachelbeermehltau befallen sind, (erkennlich an den verkrümmten und weißlichgrünen Triebspitzen) entfernt werden. Abfälle sind zu sammeln und zu verbrennen da der Mehltau auf sie übertragen würde. Im Frühjahr wieder auf die Sträucher übertragen würde. Die Hauptschuld an der Verbreitung des Stachelbeermehltaus tragen eng gepflanzte und ungepflegte Sträucher.

- 1) Alle beim Spritzdienst Beschäftigten haben sich nach Beendigung des Spritzens und vor jeder Arbeitspause Gesicht und Hände mit reinem Wasser und Seife gründlich zu reinigen.
- 2) Essen, Trinken und Rauchen sind während des Spritzens unbedingt zu unterlassen.
- 3) Grünfütterungsschläge, die neben den Kartoffelfeldern liegen, sind vor der Sprühung zu mähen und abzuräumen. — Ist das nicht möglich, so muß ein Schutzstreifen von 2-3 Meter Breite an den Kartoffelschlägen entlang abgemäht und abgeräumt werden. Andernfalls darf das Futter erst 6 Wochen nach der Sprühung verwendet werden.
- 4) Ebenso ist zwischen den Kartoffeln stehendes Gemüse usw. vor dem Spritzen abzuräumen. Andernfalls darf es erst frühestens 6 Wochen nach der Sprühung geerntet werden. Vor dem Genuss ist es gründlich zu waschen.
- 5) Damit die Bienen keinen Schaden erleiden, muß vorher aus den Kartoffelfeldern alles blühende Unkraut entfernt werden! (An die Kartoffelblüten gehen die Bienen nicht!)

Als Ansetze muß es bezeichnet werden, wenn den Beerenpflanzen alljährlich eine verhältnismäßig große Menge Abortdünger verabreicht wird. Derselbe ist ein hart einseitiger Stickstoffdünger und verursacht schwammige Triebe, die sehr anfällig für Krankheiten sind und wenig Reife zu Fruchtbareit haben. Wo Abortdünger verwendet wird, sollte für 100 Liter etwa 3 kg Kalksalz, am besten Patentkali, zugefügt werden, um dem Nährstoffbedarf der Pflanze Rechnung zu tragen. Eine Kalkgabe im Herbst — alle 2-3 Jahre — ist ebenfalls nötig. Wo natürliche Dünger fehlen, ist der Volldünger Nitrophoska der beste Ersatz. Weiter darf nicht vergessen werden, daß alle Beerenobstarten Flachsartler sind und der Boden durch das viele Betreten festgetreten wurde. Es ist deshalb unerlässlich, daß der Boden in den Beerenbeeten nach dem Auslichten untraufrei gemacht und umgegraben wird.

Wo diese Vorsichtsmaßnahmen befolgt werden, können keinerlei Schäden durch das Spritzen auftreten. Der Erfolg der Sprühung hängt von der Genauigkeit der Durchführung ab. Deshalb müssen unbedingt einmal alle Kartoffelstücke reiflos entfernt werden und dann muß auch beim Spritzen die Brüde gleichmäßig gut auf alle Pflanzen verteilt werden, da die Käfer sehr gut bespritzte Pflanzen von nichtgespritzten unterscheiden können und ihre Eier dann nur an den giftfreien Pflanzen ablegen. Dann wäre aber ein Erfolg dieser wichtigen und kostspieligen Bekämpfungsmäßnahme in Frage gestellt. Im Interesse der Sicherung unserer Volksernährung muß man erwarten, daß auch diese neue Maßnahme im Abwehrkampf gegen den Kartoffelkäfer mit größter Sorgfalt durchgeführt wird. Die Geräte und das Gift für diese Schutzsprühung sind den Gemeinden in Anbetracht der großen Bedeutung des Kartoffelbaues für unser ganzes deutsches Volk bereits vom Reich kostenlos geliefert worden. Weiterhin hat das Reich auch für die bei der Durchführung der Sprühung entstehenden Unkosten Gelder in Form von Reichsdarlehnen zur Verfügung gestellt, die an die Gemeinden auf Antrag durch die Herren Landräte verteilt werden.

Wenn auch das Beerenobst nicht gerade anspruchsvoll ist, so hat es heute immerhin eine große Bedeutung im Haushalt und ist für die hier erwähnten Vorsichtsmaßnahmen durch alljährliche Erträge sehr erntetüchtig. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß besonders Himbeeren mehr als bisher angepflanzt würden. Vor allem Kleinlandwirte und Siedler würden hierin ein dankbares Betätigungsfeld finden, sofern die Kultur richtig betrieben wird. Auch Gartenbeeren sind sehr begehrt und geben, richtig kultiviert, eine beachtenswerte Nebeneinnahme, die wiederum sehr dazu geeignet ist, der Landflucht entgegenzuwirken, weil aus verhältnismäßig kleinem Platz unglaublich höhere Erträge zu erzielen sind als bei allen landwirtschaftlichen Kulturen, allerdings auch mit mehr Aufwand an Zeit.

Wir sehen also, daß das Reich eine immerhin sehr ansehnliche Summe von Geldmitteln ausgibt, um dem gefährlichen Feind der deutschen Landwirtschaft erfolgreich entgegenzutreten zu können. Wir müssen aber bedenken, daß diese Gelder von der gesamten Volksgemeinschaft für die Sicherung ihrer Ernährung aufgebracht werden mußten. Deshalb wäre es geradezu Verrat an der Volksgemeinschaft, wenn man irgendwie diese Maßnahme zu umgehen versuchte oder wenn man sie nicht gründlich durchführen würde.

### 80. Geburtstag

**Eschhausen.** Im Kreise zahlreicher Kinder und Enkel feiert heute Landwirt Josef Braun den 80. Geburtstag. Der Jubilar ist noch sehr rüstig. Jeden Tag sieht man ihn bei der Arbeit. Er mäht und hilt überall in der Landwirtschaft, wo es zu helfen gilt. In der Kriegsernterabteilung ist er ein treuer Kamerad. Dem 80-Jährigen, der sich allgemeiner Achtung erfreut, unsere herzlichsten Glückwünsche und ein „Glück auf“ ins 9. Jahrzehnt!

Deshalb bitten wir jedermann, an diese neue Bekämpfungsmäßnahme mit gutem Willen heranzugehen. Dann werden wir in gemeinsamer Arbeit Deutschland vor dem Kartoffelkäfer schützen können!

**Heimkehrer aus Amerika**  
Oberchwandorf. Vergangene Woche ist ein Sohn unserer Gemeinde, Paul Brenner, mit Frau und Kindern aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, wohin er vor etwa einem Jahrzehnt ausgewandert. Die Liebe zur deutschen Heimat und seine Volksgemeinschaft haben ihn bewogen, drüben den Arbeitsplatz und das selbstverdienene Heim aufzugeben und seine noch junge Arbeitskraft in den Dienst des neuen Deutschland zu stellen. Kaum war die Ankunft der Familie Brenner im Dorf bekannt, so versammelte sich auch schon, am späten Abend noch, ein großer Teil der Einwohner zu einer herzlichem Begrüßung, die der Gesangsverein mit Liedern vom Heimatland und vom deutschen Volk zu verschönen wußte.

Kartoffelkäfer-Abwehredienst (Abchnitt Süd)  
Außenstelle Schwarzwald-Schönbusch.

## Letzte Meldungen

**Der Führer bei den Salzburger Festspielen**  
Salzburg. Der Führer besuchte am Montag abend die Festspielaufführung der Mozartoper „Die Entführung aus dem Serail“.

**Ein Mann ohne Ohren der Eisenbahn-Altentäter**  
Der Anschlag auf den amerikanischen Luftzug.  
22 Tote, mehr als 110 Verletzte

Carlin (Newada). In mehreren Weststaaten suchten die Behörden nach einem Mann ohne Ohren, in dem man den Saboteur vermutet, der durch die Entsetzung von Schienenstangen die Entgleisung des Luftzuges auf der Strecke San Francisco — Chicago verursachte. Bei der Katastrophe wurden 22 Personen getötet und mehr als 110 verletzt. Ein Mann ohne Ohren wurde kurz nach dem Unglück beobachtet, als er von einer Felsenwand in die Schlucht hinabfiel, wo die Toten und Verletzten lagen.

**Polnische Deserteure auch an der slowakischen Grenze.**  
25 Flüchtlinge von polnischen Grenzposten niedergeschossen  
Freiburg. Wie erst jetzt bekannt wird, kam es in der Nacht zum Sonntag an der slowakisch-polnischen Grenze nördlich von Coda zu einem Grenzschüssenfall, der einen klaren Beweis dafür liefert, mit welchen Mitteln Polen seiner inneren Zerrüttung nur noch Herr werden kann.

In dem unwegsamen Gelände hatten etwa 150 militärfähige polnische Staatsbürger, darunter Slowaken, Volksdeutsche, Ukrainer, aber bemerkenswerterweise auch polnische Soldaten in Uniform, versucht, die Grenze zu überschreiten. Als sie sich bereits auf slowakischem Gebiet befanden, eröffneten die polnischen Grenzposten auf sie das Feuer. 25 Flüchtlinge wurden hierbei schwer getroffen und von den Polen wieder zurück über die Grenze geschickt.

## Württemberg

### Reichsgartenbautag Stuttgart

Stuttgart, 14. Aug. Die Deutsche Gladiolen-Gesellschaft ist eine Vereinigung von Blumen- und Pflanzenfreunden, die ihr Interesse besonders der Gladiolenblüte zugewandt haben. Im Rahmen einer Tagung sprach einer der bekanntesten Gladiolensachverständigen, Camillo Schneider, über die Herkunft und Bedeutung der Gartengladiolen. Die Teilnehmer besuchten dann noch die Gladiolensfelder der Firma Pfleger in Fellbach. Sie nahmen die Gewissheit mit nach Hause, daß auch hier wieder einmal der württembergische Gartenbau sein Können unter Beweis gestellt hat.

Das Wochenende, das in Stuttgart und vor allem auf dem Reichsgartenbau-Gelände ganz im Zeichen des Reichsgartenbautages stand, war von einem erstklassigen schönen Sommerwetter begleitet, so daß die nach vielen Tausenden zählenden Gärtner, die aus dem ganzen Reich nach Stuttgart gekommen waren, ohne Zweifel die besten Eindrücke von der Reichsgartenbauwoche mit nach Hause nehmen werden. Während am Sonntag früh die Großkundgebung auf der Wiese vor dem Haupteingang zur Ausstellung zu einer würdigen Feierstunde des deutschen Gartentums wurde, bildete der Samstag abend den kameradschaftlichen Auftakt dazu.

Im übrigen war dieses Wochenende wiederum durch einen auffallend starken Ausländerverkehr gekennzeichnet.

Eine Vortragstagung der Friedhofsgärtner behandelte verschiedene berufsspezifische und kulturelle Aufgaben, die dem Friedhofsgärtner gestellt sind. Nach der Eröffnung durch den Reichsbeirat „Gartenbauausführende“, Hermann Aldinger-Stuttgart, sprach Reichsbeirat Weinhausen-Berlin über die Richtlinien des Reichsinnenministers betreffend die Erwerbstätigkeit der Gärtner auf den Friedhöfen. Reichsbeirat „Friedhofsgärtner“, Koppinger-München, zeigte an Hand praktischer Beispiele auf, wie der Friedhofsgärtner häufig den an ihn gestellten Forderungen entsprechen und zur Verschönerung der Grabstätten beitragen wird. Einzelheiten hierzu brachte ein Lichtbild-Vortrag von Fischer-Freiburg i. Br.

Die Durchführung der Erzeugungsschlacht im Gartenbau hat zur Voraussetzung, daß eine befriedigende Lösung des Arbeitslosenproblems erfolgt. Eine Tagung der Fachschaft „Gärtner“ der Reichshauptabteilung I des Reichsnährlandes auf dem 3. Reichsgartenbautag beschäftigte sich eingehend mit dieser Frage.

Auch in der Vortragstagung der Fachgruppe „Blumen- und Zierpflanzenbau“ stand das Arbeitslosenproblem im Vordergrund.

Im Rahmen des 3. Reichsgartenbautages trat auch die Fachgruppe Gemüsebau zu einer Vortragstagung zusammen. Sie wurde durch den Reichsbeirat Gemüsebau, Fr. Strauß, Pflüningen Kr. Weiden, eröffnet. Ueber die Voraussetzungen der Arbeit, die Württembergische Gemüsebauern zur Bekämpfung der Märfle zu erfüllen haben, teilte Landesbeirat Gemüsebau, Kurtz-Stuttgart, einige besonders beachtliche Punkte mit. Er wies zunächst auf die hohen Ansprüche hin, die der württembergische Verbraucher an den Gemüsemarkt stellt, der in erster Linie Qualitätsware liefern soll. Diesen Bedarf zu befriedigen, stelle gewiß keine leichte Aufgabe dar. Wenn es trotzdem gelingt, den Ansprüchen im wesentlichen gerecht zu werden, so darf darauf hingewiesen werden, daß schon die nähere Umgebung von Stuttgart, weiter aber auch die Gebiete von Ludwigsburg, Weilmünster, Heilbronn und Keutlingen über eine erhebliche Anzahl leistungsfähiger, auf die Bedürfnisse des Marktes gut eingestellter Betriebe von Gemüsebauern verfügt und daß zum andern die Gartendauer bemüht sind, die erzielten Leistungen zu erhöhen. So ist es auch möglich geworden, dem Verbraucher in großem Umfange mit Frühgemüse zu dienen. In den Spezialkulturen des württembergischen Gemüsebaues gehören insbesondere Artischocke, Frühspalats, Frühkostabi, Treibgurken und Frühzwickeln. Die Rötter von der Gemüsebauerschule Witten an der Luhe sprach dann über den arbeitsparenden Einsatz von Arbeitskräften und Geräten im Kleinlandwirtschaftlichen Gemüsebau. Zur Frage der Versorgung der Verbraucher mit Gemüse im Winter sprach Dipl.-Gärtner Sporn von der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft.

Nachdem die Arbeitskreise der Fachgruppe Baumschulen zu den Einzelfragen ihres Berufes Stellung genommen hatten, behandelte die Fachgruppe am Montag in einer Vortragstagung diejenigen Probleme, die für die Leistungserhaltung und -steigerung der Betriebe von Bedeutung sind. Nach Eröffnung durch den Reichsbeirat Baumschulen, Otto Stephan-Brodwig, gaben die Vorträge einen Überblick über die derzeitige Lage des Arbeitssektors in den Baumschulen.

Am Montag nachmittag kamen noch viele Obstbauern zu einer Vortragstagung zusammen, um sich über den neuesten Stand technischer Fragen und die zu treffenden Maßnahmen für die Kernobsternte 1939 zu unterrichten. Nach der Eröffnung durch Reichsbeirat Wenger-Erlangen gab Regierungsrat Thiem-Berlin-Dahlem einen Ueberblick über neue Ergebnisse in der Bekämpfung von Obstbaumschädlingen. Von vielen Praktikern wird das Heil im Kampf gegen das Angeräuber nicht in der Anwendung von Giftstoffen, sondern in der vorbeugenden Hebung des Gesundheitszustandes der Pflanzen gesehen. Mehrere Vorträge befaßten sich mit Fragen der Einlagerung von Kernobst. Obstbauminister Nordmann-Kreuznach berichtete über die zweckmäßigen Einlagerungsverfahren. Ein Vortrag von Dr. G. Krumbholz-Karlsruhe behandelte die Voraussetzungen für den Erfolg bei der Kalllagerung von Kernobst. Zweck der Kalllagerung ist es, die Früchte künstlich so tief zu kühlen, daß sie zwar völlig gesund bleiben, daß aber die Keimvorgänge soweit wie möglich verlangsamt werden.

Töblich verunglückt

Stuttgart, Der hiesige Präsident des Schwarzwaldvereins, Dr. Wilhelm Pfeiffer, Studentat, ist bei einem Autounfall töblich verunglückt.

Zweifacher Flug „Millionär“. Am Sonntag traf auf dem Böblinger Flughafen mit dem fahrplanmäßigen Spaniensflugzeug Oberfunkermaschinen R. Dajer ein, der mit dem Flug Madrid-Barcelona-Stuttgart seinen zweimillionsten Flugkilometer zurückgelegt hat.

Angefahren. Ede Eberhard und Willi-Kirchhoff-Sträße wurde eine 30 Jahre alte Frau, die ihr zwei Jahre altes Kind bei sich trug, von einem Kraftwagen angefahren.

Steinhilben (Hohenz.), 14. Aug. (Töblich abgefahren.) Als der Landwirt Thomas Zeller mit der Ausbesserung des Daches der elterlichen Scheune beschäftigt war, brach plötzlich die Dachlatte, an der er sich festgehalten hatte.

Nürtingen, 14. Aug. (Beisehung.) Nachdem am Sonntagvormittag die Leiche des letzten der kürzlich bei einem Bootsunfall ums Leben gekommenen drei Arbeiterkameraden geborgen werden konnte, wurden die Toten am Sonntag im Beisein einer großen Trauergemeinde auf dem Friedhof Redartallingen gemeinsam beigesetzt.

Kirchheim-Teck, 14. Aug. (Töblich überfahren.) Am Sonntagvormittag wurde der 26 Jahre alte, bei der Reichsbahn in Sülzen beschäftigte Jakob Schwager aus Karlsruhe auf der neuen Dettlingerstraße bei der Einfahrt zur Reichsautobahn von einem Kraftwagen von hinten angefahren.

Unsere Schützen in Front

Deutscher Schützenverband

Am Sonntag, den 13. 8. 1939 fanden auf den vorbildlich und muntergültig angelegten, elektrisch betriebenen Schießständen der Schützengesellschaft Calw die Gruppen-Wettkämpfe zu den Kreismeisterschaften 1939 statt.

Kreiszielmeister wurde ebenfalls der KK.-Sch. Maierbacher-Wildbad mit 158 Ringen. Für die Nagolder Schützen, die als einer der ersten Vereine starteten, lag die Zeit etwas ungünstig, da die grelle Sonnenbelichtung der Scheiben sich nachteilig bemerkbar machte.

Wehrmannsgewehre: Im Wehrmannsschießen auf 200 Ringweite 175 Meter konnte die Schützengesellschaft Wildbad sich mit 883 Ringen ebenfalls den 1. Platz sichern.

Anschließend wurde bei kameradschaftlichem Beisammensein zunächst die Beteiligung der Schützen am Gau-Turn- und Sportfest in Ludwigsburg besprochen und festgestellt, daß die Schützen des Kreises 3 sich mit einer namhaften Zahl beteiligen.

Zum Schluß gab Kreisführer Schmidt bekannt, daß nachstehend aufgeführte Kameraden des Kreises 3 an den Schießwettbewerb in Nagold teilgenommen und die Prüfung zum Schießwart im D.S.V. mit Erfolg bestanden: Blind, Hermann, Renz, Eugen, Nagold; Büttle-Oberschwandorf, Eisketter, Rudolf, Rauer, Gottlob, Jelshausen; Seger, Konrad, Bollmer, Karl, Kohdorf; Waidlich, Fritz, Ueber-

und auf die Straße geschleudert, wo er mit einem schweren Schädelbruch liegen blieb. In ein Krankenhaus eingeliefert, ist er später gestorben.

Reutlingen, 14. Aug. (Sechs Verletzte.) Auf der Straßenkreuzung Lindach-Georgenstraße erfolgte am Samstagabend zwischen einem Lastkraftwagen und einem auswärtigen vollbesetzten Omnibus ein Zusammenstoß, bei dem sechs Insassen des Omnibusses leichter verletzt wurden.

Fellbach, Kr. Waiblingen, 14. Aug. (Grundsteinlegung.) In Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Partei und Staat wurde am Sonntag der Grundstein für die „Hans-Schemm-Schule“ gelegt.

Kirchheim-Teck, 14. Aug. (Aus dem Fenster gefallen.) Ein kleiner Junge fiel aus bis jetzt noch ungeklärte Weise aus einem Fenster des dritten Stockwerkes einer in der Marktstraße hier gelegenen Wohnung.

Bavendorf, Kr. Ravensburg, 14. Aug. (Sturz vom Wagen.) Bei der Erntehilfe im elterlichen Betrieb ging dem Mechanikerlehrling Hugo Kieh das Pferd durch. Bei dem Versuch, es anzuhalten, riß die Fahrleine, und der Junge stürzte rückwärts vom Wagen.

Oberstorf, 14. Aug. (Abstürze in den Bergen.) Beim Aufstieg zum Wäldenberger-Haus ist am „Wändle“ kurz vor dem Ende eines durch Drahtseil gesicherten Teils des Feldwegs der 20 Jahre alte Malergehilfe Georg Jiller aus Leutkirch töblich abgestürzt.

berg; Walter, Christian, Egenhausen; Köhm, Oskar, Sutz. So anerkanntes es ist, daß wir im Deutschen Schützenverband Schützen haben, welche bei allen Wettkämpfen ihren Mann stellen, umso notwendiger aber ist es auch, daß das wehrsportliche Schießen mit allen hierfür in Betracht kommenden Waffen in einheitlicher Bahnen gelenkt wird.

Schöne Schießanlage — Freischießen Wildberg. Die seit verschiedenen Jahren außer Betrieb gesetzte Schießbahn im Weitzgraben ist in den letzten Wochen und Monaten zu einem Teil im Wege der Gemeinschaftsarbeit durch die einzelnen Organisationen wieder in einen tadellosen Zustand versetzt worden.

Schöne Schießanlage — Freischießen

Wildberg. Die seit verschiedenen Jahren außer Betrieb gesetzte Schießbahn im Weitzgraben ist in den letzten Wochen und Monaten zu einem Teil im Wege der Gemeinschaftsarbeit durch die einzelnen Organisationen wieder in einen tadellosen Zustand versetzt worden.

Schonnet die Zugtiere Nehmet Vorsicht!

Ämtliche Bekanntmachung Maul- und Klauenseuche

Neue Bekanntmachung vom 5. ds. Mts. über den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche im Bezirk des Christian Rau, Forstholzers in Sprossenhäus, Gemeinde Wildbad wird wie folgt abgeändert:

Das Beobachtungsgebiet wird aufgehoben. Die betreffenden Gemeinden Wildbad mit Teilst. Ronsenw. Enklöftele und Michelberg im Kreis Calw, sowie Kaltenbrunn Kreis Rastatt, werden in den 15 Km.-Umkreis einbezogen.

Calw, den 14. August 1939 Der Landrat: Im Auftrag: Dr. Müller, Reg.-Referendar.

Die Einmachzeit ist da! Sie brauchen dazu: Einmach-Cellophan Salicyl-Pergament perfor. Etiketten vom Fachgeschäft G. W. Zaiser Papier-handlg.

Papierdamast

Für die Ernte: Sensen Sicheln Fruchtmäher Sensenwörbe Gabeln Garbenbänder Heuzangen Wetzsteine alle Erntegeräte preiswert bei Berg & Schmid

Werbung hebt den Umsatz

Dunningen, Kr. Rottweil, 14. Aug. (Opfer eines Motorradfahrers.) In der Nacht zum Montag erlitt sich in Dunningen ein schwerer Verkehrsunfall.

Handel und Verkehr

Neue Kommunalanleihe. Die Deutsche Girozentrale hat die ministerielle Genehmigung erhalten, 50.000.000 RM. 4,5 v. H. Deutsche Kommunalanleihe von 1939 auszugeben.

Calwer und Nagolder Wochenmarktpreise

Table with market prices for various goods like Stachelbeeren, Johannisbeeren, etc. Columns include item name, quantity, and price per unit.

Herrenberg. (Schweinemarkt.) Dem gestrigen Schweinemarkt waren zugeführt: 113 Stück Milchschweine, 8 St. Käuferschweine.

Das Wetter

Der Reichwetterdienst Stuttgart teilt Montagabend mit: Das Wetter Deutschlands wird auch weiterhin von dem mit seinem Kern über den britischen Inseln liegenden Hochdruckgebiet bestimmt.

Voraussetzliche Witterung bis Dienstagabend: Heiter und warm, nur im Osten zeitweise härter bewölkt, nordöstliche Winde.

Gesorbene: Anna Zeher, Hirzau / Martin Dettling, Schreinermeister, 58 J., Grünmetzketten.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser, Verantwortlicher Schriftleiter: Erik Schlang, Verantwortlicher Anzeigenleiter Oskar Kösch, Nagold.

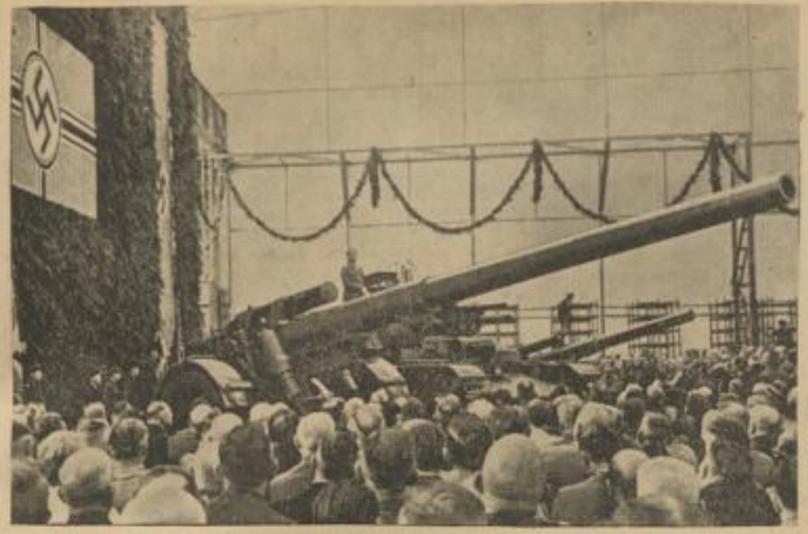
Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. D. M. VII. 1939: 2910.

Deutschland — Europas Bollwerk im Osten

Germanische Leistungen für Europas Sicherheit mit vielen Kartensätzen zu RM. — 60 vorrätig bei Buchhandlung Zaiser, Nagold.

Zur bleibenden Erinnerung an die schönen Perientage im Schwarzwald empfehle ich die Bilderbände Auf stillen Schwarzwaldpfaden Mk. 1.25 Mein Schwabenland Mk. 1.25 stets vorrätig bei G. W. ZAISER, Buchhandlung Nagold.

Sag es auch den Kindern: Chlorodont wirkt abends am besten!



Die Rede zu den Rüstungsarbeitern Generaloberst v. Brauchitsch inmitten der Gefolgschaft des Düsseldorf-Rüstungsbetriebes der Rheinmetallwerke. (Presse-Hoffmann, Jandert-M.)

### Kabinett der Sicherheit

Der politische Neuaufbau im nationalen Spanien

Die Bildung des ersten Nachkriegskabinetts in Spanien durch den Staatschef Generalissimo Franco ist nicht in überraschenden Entschlüssen von heute morgen erfolgt. Eingehende Besprechungen, sorgfältige und genaue Überlegungen gingen den eigentlichen Entscheidungen voraus. Die Riesenarbeit des Aufbaues belastet noch immer alle Verantwortlichen auf das äußerste. Die Reinigungsaktionen, die nach dem furchtbaren Bürgerkrieg notwendig sind, müssen oft noch auf Trümmerfeldern durchgeführt werden. Selbst der normale Beamtenapparat ist keineswegs in die Arbeitsstätten und Ministerien von früher zurückgeführt. Provisorische Regelungen und Zwischenlösungen ergeben sich aus der Schwierigkeit der Verhältnisse selbst. Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß die neue Kabinettsbildung weit mehr, als erwartet werden konnte, grundsätzliche Züge aufweist. Sie ist in ihrer Energie und zugleich Behutsamkeit, in ihrem Verantwortungsbewußtsein und in der sorgfältigen Auswahl der neuen leitenden Persönlichkeiten unmittelbar Ausdruck der Führereigenschaften des Staatsoberhaupts. Man sieht klar an ihr, wie sich Franco die Zusammenarbeit der arbeitsfreudigen Elemente in Zukunft denkt.

Neben dem Staatschef, der die vier Ämter des Staatsoberhaupts, des Regierungschefs, des Reichsoberhauptes und des Obersten Oberkommandierenden der Wehrmacht in seiner eigenen Person vereinigt, steht an maßgeblicher Stelle sein Schwager, der nicht nur Innenminister blieb, sondern darüber hinaus als Präsident der Falange maßgeblichen Einfluß auf den politischen Aufbau der Nation ausübt. Der Zusammenhalt der beiden kommt eine besondere Bedeutung zu. Während Franco das Recht besitzt, notfalls geküßt auf die scharfe Waffe des Heeres auch ohne Bestehen der übrigen Kabinettsmitglieder Entscheidungen zu treffen, so daß er praktisch die gesamte ausübende Gewalt besitzt, darf Sener als der glühende Apostel der politischen Ideen des Neubaues bezeichnet werden. Dieser Position unter den Generälen, der in Italien Jura studierte und auch das neue Deutschland aus eigener Anschauung kennt — er war vor zwei Jahren auf dem Nürnberger Parteitag — ist wahrhaft dem Tode entrissen und für den Dienst an seinem Vaterlande aufgeopfert worden. 1936, im Spätsommer, fand der frühere Mitarbeiter von Gil Robles in Madrid zusammen mit seinem Freund de Rivera vor einem roten Blutgericht, das beide zum Tode verurteilte. Sener entkam nach schwerer Kerkerhaft. Der nationale und zugleich auch autoritäre Gedanke eines von allen Klassengegensätzen befreiten Volkes ist das politische Ziel, das sich Sener gesetzt hat.

Unter den anderen Ministern tauchen gleichfalls prägnante und im Kampf geübte Gesichter auf. Der neue Außenminister Segura, ein Baske, ist in Berlin nicht unbekannt. Er wirkte hier als Militärattaché und spricht ausgezeichnet Deutsch. Während des Krieges war er Oberkommissar in Spanisch-Marokko und zugleich verantwortlich für den Nachschub aus Nordafrika hinüber nach Spanien. In dieser Zeit erlebte er die brennenden Probleme, die sich an den Namen Marokko und Gibraltar knüpfen, in unmittelbarer Anschauung. Spanien erwartet viel von seinem Weitblick und seiner diplomatischen Gewandtheit.

Von bekannten Generälen hat General Yague, der im Kriege die Mulos befehligte, das Luftfahrtministerium, der Befreier Todelos, General Barria, das Heeresministerium und der Befehlshaber der spanischen Flotte während des Krieges, Vizeadmiral Lorenzo, das Marineministerium übernommen. Der dreimal verwundete Oberstleutnant der Artillerie und spätere Zivilgouverneur von Madrid, Ariza, zog ins Handelsministerium ein. Und General Munoz Garcia übernahm die Ämter der militärischen Umgebung Francos als Generalstabschef der Falange und zugleich als Parteiminister, eine Regelung, die in ähnlicher Weise auch in Italien durchgeführt ist. Für Deutschland nicht uninteressant ist die Berufung eines früheren Wirtschaftsjuristen, des späteren Chefs des Amtes für Devisenbewirtschaftung, Carras, in das Finanzministerium.

Daß die Aufgaben, vor die alle diese Männer gestellt sind, nicht nur im spanischen Leben schwierige und einmalige sind, braucht nicht betont zu werden. Die Spuren des Bürgerkrieges, der Raubbau an dem spanischen Nationalvermögen, die furchtbaren Verluste an bestem Menschenmaterial werden sich noch Jahrzehnte bemerkbar machen. Aber ungebrochen ist nach wie vor der spanische Mut und der spanische Stolz.

### 4225 Teilnehmer unseres Gau'es beim Reichsparteitag

Am 1. September, in den Kreisen und Ortsgruppen der NSDAP, ist man in diesen Tagen und Wochen mitten drin in den Vorbereitungen zum Reichsparteitag 1939. Die Parteimitglieder haben sich bereits gemeldet, sie werden nun zusammengeführt, Ausbildungsappelle der Politischen Leiter finden in den 35 Kreisen unseres Gau'es statt und Musik- und Chorproben für die Feiern der Reichsparteitag werden durchgeführt. Bei der die schwäbische Sängerschaft maßgeblich mitwirkt, werden wesentlich einmal durchgeführt. 3175 Politische Leiter mit 500 Fahnen der Kreise und Ortsgruppen nehmen an un-

terem Gau am diesjährigen „Reichsparteitag des Friedens“ teil, und dazu kommen noch 500 Mitglieder der NS-Frauenliga und 500 Jungmänner. Für diese Parteimitglieder fahren wieder eine Reihe von Sonderzügen. Bereits am 1. September kommen in zwei Sonderzügen die Fahnenabordnungen und die Teilnehmer an der Feiern der Reichsparteitag zum Appell der Politischen Leiter auf der Zeppelinfeld nach Nürnberg. Sie haben in den ersten Tagen noch verschiedentlich Proben zusammen mit den Abordnungen der übrigen Gauen durchzuführen. Der Rest der Parteimitglieder am Feiertag zusammen mit den Angehörigen der NS-Frauenliga und den Jungmännern treten die Reise nach Nürnberg am 6. September an.

Gauleitersleiter Reichsfeld ist vom Gauleiter auch in diesem Jahre wieder mit der Durchführung der Vorbereitungen zum Reichsparteitag, soweit sie unseren Gau betreffen, beauftragt worden. Im Mittelpunkt der mannigfachen Vorbereitungen steht der Aufbau und die künstlerische Ausgestaltung des Zeitlagers der Politischen Leiter, das von fränkischen Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes aufgebaut wird. Es ist schon nahezu fertiggestellt. 18 Großzelte sind es — 35 Meter lang und 12 Meter breit, in denen die Männer Unterkunft finden, 208 in jedem einzelnen der Mannschaftszelte. Gegenüber dem Vorjahr ist das Zeitlager in mancher Hinsicht bequemer gestaltet. Um die künstlerische Gestaltung des Zeitlagers hat sich unser Gauleiter selbst wesentlich gekümmert.

### Verfahrensgang bei Wild- und Jagdschäden

Durch das Reichsjagdgesetz ist die Vielzahl der landesrechtlichen Vorschriften über den Verfahrensgang bei Wildschäden durch eine reichseinheitliche Regelung abgelöst worden. In einem Artikel von Oberstleutnant R. v. Stutter in „Die Landgemeinde“ werden die Vorschriften über die Ansprüche auf Wild- und Jagdschadensvergütung behandelt.

Wildschaden ist der von jagdbaren Tieren an Grundstücken angerichtete Schaden, und zwar ist nur der Wildschaden einschlägig, der durch Schalenwild oder wilde Kaninchen verursacht wird. Gegenüber allen früheren Vorschriften bedeutet dies insofern eine Änderung, als der Schaden durch Fasanen und Hühner nicht mehr zu erkennen ist. Die Ausdehnung des Wildschadensbegriffes auf andere Wildarten ist durch Vereinbarung zwischen dem Verpächter und Pächter eines Jagdgebietes mit Zustimmung des Kreisjägersmeisters möglich. Zu erkennen ist der Schaden, der an einem Grundstück (Boden, Bäume, Sträucher, Blumen, Früchte, Zäune und Gebäude) erwacht, ebenso der Schaden, der an den getrennten, aber noch nicht eingetrennten Erzeugnissen eines Grundstücks eintritt. Nicht darunter fallen aber die Feldfrüchte, die in Schodern, Stadeln, Driemen, Mieten usw. aufbewahrt sind. Bei Bodenerzeugnissen, die vor der Ernte beschädigt werden, ist der Schaden in dem Umfang zu erkennen, wie er sich zur Zeit der Ernte darstellt. Schaden ist der Reinertrag, der ohne Beschädigung durch Wild zu normaler Zeit zu erzielen gewesen wäre. Der Erlösanspruch aus Wildschaden kann sich dadurch verringern, oder ganz wegfallen, daß bis zur Ernte weitere Schadensursachen (z. B. Frost, Hagelschlag, Dürre, Beschädigung durch Insekten, Beschädigung durch Wehrmaßnahmen) hinzutreten. Infolge der Beschädigung die Pflanze des Grundstücks, so geht ein dadurch entstehender Reinertrag zu seinen Lasten, unterläßt er den Wiederanbau, obwohl die Ortspolizeibehörde festgestellt hat, daß nach den Grundrissen einer ordentlichen und vernünftigen Wirtschaft wieder anzubauen ist, so wird nur der Schaden vergütet, der im Falle des Wiederanbaues zu erkennen ist. Ein Anspruch auf Ersatz von Wildschaden ist nicht gegeben, wenn der Verletzte die vom Jagdausübungsberechtigten zur Abwehr von Wildschäden getroffenen Maßnahmen unwirksam macht oder wenn er in bestimmten Fällen es unterlassen hat, die üblichen Schutzvorrichtungen herzustellen.

Jagd Schaden ist der bei der Jagdausübung entstandene Schaden, z. B. durch Betreten der Grundstücke durch den Jagdausübungsberechtigten, seine Jagdausübungsgehilfen und Jagdgäste. Jagdschaden, der aus mißbräuchlicher Jagdausübung entsteht, ist zu erkennen; der Jagdausübungsberechtigte haftet auch für den durch einen von ihm bestellten Berufsjäger oder Jagdausübungsgehilfen oder durch einen Jagdgast angerichteten Jagdschaden. Im Gegensatz zum Wildschaden ist die Pflicht zum Jagdschadenersatz ein Verschulden („mißbräuchliche“ Jagdausübung) voraus; Jagdschaden, die z. B. durch ordnungsmäßige Ausübung des Jagdsportes entstehen, werden nicht ersetzt.

Der Anspruch auf Wild- und Jagdschadenersatz ist bürgerlich-rechtlicher Art; um die ordentlichen Gerichte zu entlasten, bedient sich das RKG jedoch eines Verfahrens vor der Verwaltungsbehörde. Die Durchführung ist vom Oberamt (Landrat) auf die Ortspolizeibehörde übergegangen.

Das Verfahren wird nur in Gang gesetzt, wenn der Schadenersatzanspruch rechtzeitig bei der Ortspolizeibehörde angemeldet worden ist; die Anmeldefrist ist gegenüber bisher kürzer geworden (bisher eine Woche, jetzt drei Tage). Die Frist beginnt mit dem Zeitpunkt, in dem der Anspruchsberechtigte von dem Schaden Kenntnis erhalten oder bei Anwendung gehöriger Sorgfalt hätte erhalten können. Für die Fristberechnung wird der Tag der Schadensfeststellung nicht mitgerechnet. Bei verspäteter Anmeldung ist der Antrag zurückzuweisen; Abwechslungen von der gesetzlichen Frist durch private Vereinbarungen sind unzulässig.

In dem polizeilichen Vorverfahren haben sich deutlich zwei Stufen voneinander ab, das „Güterverfahren“ und das „Streitverfahren“. Im Güterverfahren hat die Ortspolizeibehörde die Aufgabe, den Schaden zu ermitteln und auf eine gütliche Einigung

anzuwirken. Nach der rechtzeitigen Anmeldung des Schadens beräumt die Ortspolizeibehörde unverzüglich den Termin für das Güterverfahren an Ort und Stelle an. Zur Ermittlung des Schadens, d. h. zur Feststellung, ob und in welchem Umfang ein Wildschaden, der zum Ersatz verpflichtet, entstanden ist, muß der Ortspolizeibeamte, der das Verfahren leitet, sachkundig sein; nötigenfalls zieht er einen Sachverständigen zu. Auch ist es möglich, daß die Beteiligten, obwohl sie gegen die Schadensermittlung nichts einzuwenden haben und willens sind, sich gütlich zu einigen, nicht zur Festlegung der Schadenssumme kommen können, weil sich deren Höhe eben erst zur Zeit der Ernte richtig übersehen läßt. Für diesen Fall steht jedem Beteiligten das Recht zu, in dem Termin zu verlangen, daß der Schaden erst in einem zweiten, kurz vor der Ernte abzuhaltenden Termin festgestellt werden soll.

Im Streitverfahren ist der entstandene Schaden durch einen Schlichter festzustellen. Auf Grund der Schätzung setzt die Ortspolizeibehörde den Schaden durch einen „Borbeseid“ fest. Die Ortspolizeibehörde wird aber auch im Streitverfahren nach Möglichkeit darauf achten, eine gütliche Einigung unter Einziehung der Kosten des Schlichters herbeizuführen. Anstelle des Borbeseids tritt dann die Niederschrift über die gütliche Einigung. Der Borbeseid wird rechtskräftig zwei Wochen nach seiner Zustellung, sofern nicht fristgerecht Klage erhoben wird. Gegen den Borbeseid und den Bescheid über die Ablehnung des Verfahrens wegen verspäteter Anmeldung ist Klage vor den ordentlichen Gerichten zulässig.

### Donna Italiana

Arbeit und Lebensstil der faschistischen Frauen — Heiratsalter: vierzehn Jahre

Von Dr. Erich Stod

Unter dem Titel „Das Mittelmeerreich, Italiens Weg in die Zukunft“ hat Dr. Erich Stod ein interessantes und lebenswertes Buch über das moderne Italien veröffentlicht, das aufschlußreich und aus genauer Kenntnis heraus auch die Mittelmeer- und Kolonialprobleme der allerersten Zeit behandelt. Wir bringen mit freundlicher Genehmigung der F. A. Herbig Verlagshandlung, Berlin, aus dem Buch den folgenden Auszug:

Ueberraschend wenig weiß man im Ausland vom der italienischen Frau. Vielleicht noch, daß sie in jungen Jahren sehr schön ist, kontrastreicher in ihrer Schönheit als die meisten, hochgewachsenen blonden Mädchen in den nördlichen Ländern. Daß sie mit der Grazie ihres Wesens auch dann noch zu bezaubern vermag, wenn sie längst mütterlich eine ganze Kindercharme leitet. Es ist wahr: ihrem hübschen Weibchen hilft die Italienerin immer mit ihrem Lippenstift, mit der Federquaste und ein bißchen Schminke nach — darin, allerdings nur darin, der Parierin ähnlich. Auch das Mädchen aus niederen Volksschichten, das mit ihren Spragroschen hausälterlich umgehen muß, wird sich trotzdem tadellos kleiden.

Die Sittlichkeit verwehrt in Italien der Frau manches, was in anderen Ländern dem weiblichen Geschlecht gestattet ist. In den italienischen Kaffeehäusern sieht man selten eine Frau, niemals ohne männliche Begleitung. Wohlbehütet ist vor allem das junge Mädchen — und diese Beaufsichtigung lassen sich die besorgten Eltern öfters etwas kosten. Kleide sich gar etwa die Signorina nach einem Faschingsball von einem jungen Mann allein nach Hause geleiten, so würde das vielleicht sogar ihre Heiratsaussichten bedenklich schmälern. Trotzdem wäre es verkehrt, die italienische Frau allein nach solchen ersten und äußerlichen Eindrücken zu beurteilen, zumal ja auch in den einzelnen Landschaften Italiens die Einstellung der Bevölkerung der Frau gegenüber wechselt. Anzweifelhaft hat sich auch die italienische Frau „emancipiert“ und im Schatten des Faschismus' und des Imperiums eine andere, freiere Haltung gewonnen. Wer heute mit offenen Augen in Italien umherreist, kann sich leicht davon überzeugen.

Eines fällt auch dem flüchtigen Gast logischerweise auf: das gesunde Aussehen der jungen italienischen Frauengeneration. Diese Mädchen schauen, genau so wie ihre Altersgenossinnen in Deutschland, überaus die frische Luft. Sie turnen, treiben alle Arten Gymnastik, schwimmen, laufen im Winter Ski. Es macht ihnen unbändigen Spaß. Sie denken dabei wahrscheinlich noch gar nicht einmal so sehr an ihre künftigen mütterlichen Aufgaben. Die Muttermission, die Erhaltung und Stärkung der Volkskraft, ist in ihnen die höchste Aufgabe, die der faschistische Staat der italienischen Frau anvertraut hat. Die Erziehung dazu darf nicht vernachlässigt werden, denn seit 1929 ist das Heiratsalter für die Italienerin auf 14 Jahre von vorher 15 herabgesetzt worden. So frühe Ehen zählen, zumal in Südtalilien, durchaus nicht zu den toten Ausnahmefällen.

Der Faschismus anerkennt die politische Arbeit der Frau; seit 1925 sind Frauen gesetzlich in der Munizipalverwaltung zugelassen, und in der Sanitäts- und Korporationsordnung genießen die Frauen grundsätzlich Gleichberechtigung. Innerhalb der faschistischen Partei haben die Italienerinnen ihre „Frauenparteien“. Die organisatorische Stärke der italienischen Frauenbewegung läßt sich vielleicht am deutlichsten an einem Schema ablesen. Es hatten (Ende 1938)

Table with 2 columns: Name of organization and number of members.

Die beiden erstgenannten Organisationen, der weibliche Zweig der italienischen Staatsjugend (GJF), nimmt die Erziehung des weiblichen Nachwuchses totalitär in die Hand. Als politische Elite der italienischen Frauenbewegung müssen die Fasci Femmini (Frauenfasci) angesehen werden. Begründer 1921 von Elisa Mayer Rizzioli, haben sich diese Frauenfasci im politischen Leben Italiens immer stärkere Geltung verschafft. Sie wecken unter der politischen meist gleichgültigen Frauenwelt Verständnis für die tieferen Beweggründe der faschistischen Staatsführung. Sie haben beispielsweise während des Abessinienkrieges dem Regime unerschütterliche Dienste geleistet durch die Opferbereitschaft, die sie in allen Volkstreifen Italiens zu entfalten mußten. Ein neues, unbegrenztes Tätigkeitsfeld entdeckten die Frauenfasci jetzt im Zeitalter der von Mussolini proklamierten Autarkie. Sie bilden auch die Zellen, die im Kriegsfalle das glatte Funktionieren der totalen Mobilisierung übernahmen. Die Probemobilisierung während des Abessinienkrieges hat der italienischen Frau anerkennende, ermutigende Worte Mussolinis eingetragen. Auch der moderne Luftkrieg hebt die faschistische Frau auf ihrem Posten.

Vielleicht war die plötzliche Entdeckung des Sports und der Körpererziehungsmöglichkeiten für die Italienerin von so nachhaltiger Wirkung, daß darüber vielfach die kulturelle



ren „Berange“ etwas zu kurz tamen. In der Tat sieht man noch nicht, wer die Lücke wieder ausfüllen könnte, die etwa Grazia Deledda im italienischen Schrifttum hinterlassen hat. Dem geistigen Schaffen hat sich dabei die Italienerin keineswegs entfremdet. Das weibliche Element ist in der italienischen Studentenschaft mit 16 Prozent (rund 8300) verhältnismäßig stark vertreten. In einigen Disziplinen wie im Lehramt, — im philosophischen und pharmazeutischen Studium, — geben die Frauen sogar den Ausschlag. Die „Guffine“, der Typ der neuen italienischen Studentin, fehlen heute bei keiner patriotischen Veranstaltung. Frische, sportlich gestülpte Mädchen — nicht unähnlich den glücklichen Absolventinnen der faschistischen Frauenakademie von Orvieto, die im neuen Italien wohl mit Recht als die International der Körperlich und geistig gleich leistungsfähigen neuen Frauengeneration betrachtet werden. Alle sportliche Leidenschaft hindert übrigens die jungen Mädchen durchaus nicht daran, nach getaner Arbeit den Trainingsanzug links mit einem vorteilhaften Abendkleid zu vertauschen und nach

in der Garderobe hingebungslos den „anderen Menschen“ mit frischem Lippenrot und blassem Wangenton herorzujaubern.

Donna Italiana — das ist auch jene Frau, der die weiten Räume des neuen Imperiums nie geahnte Daseinsmöglichkeiten bieten. Männer waren es wohl, welche die Kolonien eroberten; aber die Konsolidierung des Kolonialbesitzes in der Form, wie sie den Italienern heute vor-schwebt, kann doch nur unter der tätigen, emsigen, opferbereiten Mithilfe der Frau erfolgen. Noch mangeln die Kolonialfrauen! Jene Frauen, die fernab von der zivilisierten Welt nicht nur Mutter und Gattin sein dürfen, sondern auch Aergin, Köchin, Schneiderin, Gärtnerin, Schreinerin. Für die künftigen Kolonialfrauen, die kurzum alles können müssen, hat die faschistische Partei vorausschauend Sonderkurse eingerichtet, die in den einzelnen Provinzorten mit einer gewissen Festerlichkeit seinerzeit ihre Tätigkeit begannen.

Und darüber, daß es in Danzig so ruhig ist, darüber wundern sich wieder die Borgekommenen.

Auf dem See lag herrscht ein reger Betrieb. Zwei Kilometer von Zoppot entfernt liegt Niederschlag, schon in Polen, es heißt jetzt Orland. Vor dem See lag stehen dort in einer Reihe zwei polnische Kriegsschiffe.

„Es sind die Zerstörer „Burza“ und „Wicher“, befehligt mich ein Danziger. „Und das, was Sie da hinten sehen, das ist das Schulschiff „Galt“ ein alter Kreuzer, der dort aufgeföhren wird, um die theatralische Aufmachung wirksamer zu gestalten. Die Geschütze sind auf Danzig gerichtet. Wir sollen Angst bekommen und klein gemacht werden von den „Siegen“ im Revolverkrieg. Aber wir kennen ja auch unsere Flotte.“

„Die Danziger?“

„Kein, die deutsche!“

Und abends flammen über Gdingen die Scheinwerfer auf. Hin und wieder gleiten sie auch über den See nach Zoppot. Die Kuratäre hier empfinden das in dem Selbstvertrauen, das alle erfüllt, mehr als eine Illumination und nicht als das, was die Polen durch diese Provokation erwecken möchten.

„Vor einigen Tagen“, erzählt mir ein Kurgast, „veranstalteten die Polen einige Kilometer vom Zoppoter See entfernt Schießübungen. In ihrer Presse schrieben sie dann, wir seien alle dazugelaufen. Aber Sie sehen ja selbst, wie „gähnend leer“ Zoppot geworden ist.“

Ich bin mit einem Angehörigen der verstärkten Danziger Schutzpolizei verabredet. Seine Eltern haben ein großes Geschäft in Zoppot. Er selbst hat freiwillig im Reich gedient und ist nun in den Dienst der Polizei getreten. Heute hatte er Sonderurlaub. „Für Erziehung der wichtigsten Geschäftsläden“, erzählt er mir. „Alle Freiwilligen aus den Reihen der Polizei bekommen solchen Sonderurlaub, damit sie neben dem Dienst weiter ihren dringenden beruflichen Verpflichtungen nachkommen können.“

„Man erzählt sich aber doch im Ausland, daß viele reichsdeutsche Soldaten in Danzig sein sollen.“

„Das ist eine der üblichen Lügen, nicht mehr! Glauben Sie, wir haben etwa nicht genügend wehrpflichtige Männer hier bei uns? Wir können nicht einmal alle unterbringen die sich freiwillig zu uns melden. Wenn es um die Sicherheit unsere Heimat geht, dann werden wir alle wie ein Mann dastehen und das Land, in dem wir aufgewachsen sind und leben, bis zum Letzten verteidigen.“

Auf der Straße treffe ich einen Bekannten. Der Mann lebt schon dreißig Jahre in Zoppot. Er hat alles hier mitgemacht, die Vorkriegszeit, den Krieg, die Revolution und die Erichaffung der sogenannten „Freien Stadt“. „Wir haben lange Jahre gewartet. Wir warten geduldig, aber wir glauben nun, daß die Zeit nicht mehr allzu fern ist, in der wir in die große Heimat zurückkehren werden und unser aller Sehnsucht sich erfüllt. Wann das sein wird, wissen wir nicht. Wir fühlen aber, daß bestimmt einmal der Tag kommen wird, an dem der Führer uns rufen wird.“

Auf der See von Zoppot liegt ein englischer Dampfer. Er hat amerikanische Touristen hierhergebracht. Mit den abstraktesten Ansichten über die Verhältnisse in Danzig sind sie hier angekommen. Sehr schnell wurden sie eines Besseren belehrt. Mit eigenen Augen konnten sie sehen, wie es wirklich in Danzig aussieht und wie sie von ihrer Presse und Propaganda belegen werden.

Am Abend sieht man die Passagiere auf dem Steg wandeln. Hier kommen sie unmittelbar mit allen Schichten der Bevölkerung zusammen, mit Reichsdeutschen, mit Danzigern, mit Deutschen aus Polen und auch mit den wenigen Polen, die sich trotz ihrer eigenen Hege immer noch in Zoppot einfinden. Da gibt es keine Vermittler, da wird die Wahrheit gesagt, wie sie ist, da sehen sie im Dunk der See die polnischen Zerstörer vor Orland und das Spiel der Scheinwerfer über Gdingen.

Da sehen sie, wo die Ruhe herrscht, und wo die Nervosität, wo die Hege und wo das felsenfeste Selbstvertrauen. 2.

## Wie sieht es wirklich in Danzig aus?

Einer, der nach Danzig fuhr, berichtet

NSGA. Lesen Sie die Auslandspreise? Na, dann wissen Sie ja genau Bescheid, was sich in Danzig tut. Kriegszustand, Kriegsangst, höchste Nervosität...

Eines schönen Tages sah ich daher in einem Flugzeug. Ziel: Danzig. Ich wollte mal mit eigenen Augen sehen, was dort in Wirklichkeit los ist.

Schnell waren die Formalitäten der Pass- und Zollkontrolle in Langfuhr, dem Flughafen von Danzig, erledigt. Mit Eile begab ich mich nun in die Stadt. Auf der Hauptstraße von Langfuhr treffe ich auf einen Zug Uniformierter. „Was sind das für Leute, wohl Militär, was?“ frage ich meinen Kaskadern, der neben mir sitzend, gleich vielen anderen, der vorbeiziehenden Truppe zusah.

„Das ist unsere Polizei“, antwortete er. Und dann fuhr er weiter fort: „Wissen Sie, was die Polen wollen? Sie wollen Danzig und Ostpreußen, ganz Schlesien und Pommern, und wenn es geht noch mehr. Wir aber sind Deutsche und wollen heim ins Reich. Da sollen mal jetzt die Polen zu uns kommen und ihre wilden Phantasien wahr machen wollen, wir werden sie entsprechend begrüßen.“

Das also ist die Antwort auf die Berichte der ausländischen Zeitungen, daß die Danziger sehnsüchtig auf die Polen warten sollen.

Die Straßenbahn ist voll besetzt. Ruhige Gesichter überall. Paull, Paull soll in den Gesichtern dieser Menschen hier geschrieben sein, so hatte ich es gelesen. Und nun diese klare Ruhe, als ob man sich nicht im Brennpunkt Danzigs befände. Und überall dasselbe Bild. In den Straßen von Danzig, deren halsbreitende Lebendigkeit besonders bemerkenswert ist, in den Gassen, die dieselbe Ruhe atmen, wie seit Jahrhunderten.

Wichtig erhebt sich vor mit der gewaltige Turm von St. Martin, dem großartigen Denkmal des deutschen Danzig. Hoch oben, von der 82 Meter hohen Plattform des Turmes, hat man eine wunderbare Aussicht. Fast den gesamten Freiraum kann man sehen. Ueber die Dächer der Häuser und die Türme der Kirchen gleitet der Blick zum Hafen, zum Herzen der Stadt. Die Polen haben den Danzigern den Himmel auf Erden versprochen, der Verkehr im Danziger Hafen sollte ungeahnte Ausmaße annehmen, den Umschlag von Hamburg erreichen. Von Jahr zu Jahr geht aber der Verkehr zurück. Polens Lügen werden immer sichtbar. Und drüben liegt Gdingen.

Brüsen. Es ist das Stadtbad von Danzig. An der See gelegen, ist es von Danzig aus am schnellsten erreichbar. Die Jugend der Stadt scheint sich hier ein Stückchen gegeben zu

haben, denn von allen Seiten schallt das helle Lachen der lustigen und quatschhoergeräuschten Baden und Rädel. Ich liege im Sand und genieße die Sonne und die herrliche Seeluft. Eine Gruppe Arbeiter erscheint. Auch sie wollen ein Bad nehmen nach des Tages Paß und Müß. Sie unterhalten sich über Politik.

„Auf der Weiterplatte buddeln die Polen rum, bauen da wohl Befestigungen oder ähnliches“, erzählt der eine. „Ist doch allerdings, was sich die Burfen erlauben, hier in unserem Land.“

„Na, habt mal keine Bange, der Führer wird's schon machen.“

„Ja, der Führer, an ihn glauben sie hier, auf ihn vertrauen sie, sein Wille ist ihr Wollen.“

In Zoppot soll eine gähnende Leere herrschen, behaupten viele ausländische Zeitungen, die ihre Informationen aus Warschau beziehen. Polen sind ja nun kaum da, das stimmt. Aber dafür um so mehr reichsdeutsche Badegäste. Wissen Sie, ich wundere mich, daß die Leute alle hergekommen sind, bei dem Geschrei und der Grenzhege über Danzig“, erklärt mir ein Witt.



Bisher hat die NS-Volkswohlfahrt 22 Mutter und Kind-Heime errichtet.



48 „Ich müßte mich freuen, daß meinem Verlobten die Freiheit winkt“, sagt sie leise, „aber ich kann es doch nicht so recht... auch hier wieder... er... mein Bruder...“

Vor Ribelles Hof hält der Wagen. „Wir wollen sehen, daß wir ihn zu sprechen kriegen, dann halte ich ihn den Brief vor. Nach der Foppe können wir nachher immer noch Umschau halten.“ Ohrenschall nickt, dann treten sie beide durch die niedere Tür ins Haus.

„Ist der Bauer da? Ich möchte ihn sprechen“, wendet sich der Kommissar an die Magd, die ihnen im Blur entgegentritt.

„Er muß im Stall sein, soll ich ihn holen?“ „Ja, wie warten hier auf ihn...“ Mit klappernden Holzspantoffeln eilt das dralle Mädel davon.

„Dort hängt sie, die Foppe...“, flüstert Ohrenschall aufgeregt.

„Halten Sie mal den Faden dagegen. Und wo steht denn wieder meine Lupe...?“

„Es stimmt, Herr Kommissar, es stimmt... da braucht es weiter keinen Beweis...“

„Ja, das ist nun klar, aber ruhig, da kommt der Bauer...“

Ribelles Schatten fällt in die Tür. Beim Anblick des Beamten läuft er.

„Ach, der Herr Kommissar ist wieder da...“

„Ja, Ribelle, und ich habe von neuem ein paar Fragen für Sie...“

Die Beamten sind zu sicher, sie wähen den Mann schon in ihrer Gewalt, Oberbed verrät sich, während der Bauer noch draußen steht, und das ist ein Fehler... Krach!

Die Tür donnert plötzlich ins Schloß, außen poltert etwas. Die Männer sehen im Dunkeln. Und wenn sie auch sofort zur Tür eilen, sie öffnen wollen, so finden

sie doch Widerstand, Ribelle muß von außen her irgend etwas dagegen gestemmt haben.

Aber dem Bemühen der beiden Männer gibt sie schnell nach. Aber den umgestürzten Karren hinweg, der das Hindernis bildete, springen sie in den Hof hinaus, wo die Magd mit verwirrter Miene steht.

„Wo ist er hin, der Bauer?“ schreit Oberbed sie an.

„Neben Sie doch! Stehen Sie nicht da wie ein Klotz! Wohin ist der Bauer?“

„Dorthin!“ sagt die Magd eingeschüchtert und weist auf die Lücke zwischen Stall und Scheune.

Die Männer eilen in dieser Richtung davon, arbeiten sich durch den ein wenig verwilderten Krautgarten, überklettern einen Zaun...

„Da fährt er, Herr Kommissar, er hat sein Rad, auf dem schmalen Weg und über die Acker kommen wir mit dem Wagen nicht nach...“

Aber da rennt Oberbed schon los. Der Assistent folgt ihm.

„Ich rufe ihn an, bleibt er nicht stehen, geben wir Feuer!“

Bistolen liegen plötzlich in den Händen der Beamten.

„Halt!“ gellt Oberbeds Stimme auf, und tut es noch ein zweites, ein drittes Mal. Aber der Radfahrer achtet nicht darauf.

„Schließen wir!“ sagt Oberbed lakonisch. Aber ehe sie ihre Waffen heben, hat sich Ribelle umgewendet, ein Revolver glänzt matt in seiner Faust, Schüsse krachen, bedrohlich umschwirren die Kugeln die beiden Polizisten.

„Und der will nicht schießen können!“ wundert sich Ohrenschall und drückt ab.

Noch hallt vom Waldrand her, den der Flüchtige nicht mehr erreichen konnte, das Echo des Schusses wieder, als Ribelle im Sattel schwankt und vergeblich wieder Halt zu finden sucht. Samt dem Rad stürzt er schwer zu Boden.

„Vorsichtig, Ohrenschall, vorsichtig! Er könnte noch 'ne Kugel im Lauf haben!“ warnt der Kommissar.

Aber diese Vorsicht ist überflüssig. Die erfahrenen Beamten erkennen es schnell: dieser Brustschuß ist von tödlicher Wirkung...

„Ribelle“, sagt Oberbed zu dem Verwundeten, den man im Haus auf ein Bett niedergelegt hat. „Ribelle, sagen Sie uns alles. Das traurige Schicksal Ihrer armen Tochter kennen wir und verstehen nun auch die Tat. Sie haben Baron Facius im Wald niedergeschossen, geben Sie es zu...?“

„Ja“, flüstert der Sterbende.

„Sie wollten Ihre Tochter rächen. Aber sagen Sie uns, wie kamen Sie zu Röggs Gewehr?“

Nähmarm formen sich die Worte auf den Lippen des Bauern.

„Ich haßte ihn... den Verführer... ich schwur ihm Rache... aber wie? ... aber wie? und in Jinnberg... im Herrenhaus... in der Halle...“

„Ich verstehe, Sie fannten sich da aus, wußten, daß man unbemerkt vom Park aus in die Halle kommen konnte, daß da Röggs Gewehr hingew...“

Ein mattes Nicken wird ihm als Antwort.

„So kam der Tag, an dem Ihr Entschluß feststand, Facius mit einem Gewehr Röggs niederzuschießen...“

Wieder bestätigt es der Todwunde.

„Ja... das Wetter... jede Spur hätte es verwißt! Facius... er war im Wald... ich schlich mich ein, nahm das Gewehr und Patronen dazu... niemand sah mich!“

„Und dann trafen Sie Baron Facius?“

„Ja... ich rief ihn an... wissen sollte er, daß ich es war... er erkannte mich, sah das Gewehr, griff nach dem feinen... da... da drückte ich ab...“

Erstschöpf hält Ribelle inne. Bluttropfen treten auf seine Lippen. Aber Oberbed fragt nach kurzer Pause weiter.

„Dann trugen Sie also das Gewehr ins Herrenhaus zurück und hängten es an der alten Stelle wieder auf!“

„Ja...“

„Aber ich fand den Lauf sauber, man erkannte nicht, daß geschossen war aus ihm...“

„Ja... ich... ich reinigte ihn... er, Röggs... er sollte nicht in den Verdacht kommen...“

21.

... nach der erneuten Aussage des Bauern Ribelle schienen alle Beweise dafür gegeben zu sein, daß Herr von Röggs den Mord an Baron Facius verübte. Da fand in letzter Minute Kriminalassistent Ohrenschall an Röggs Selbstbannergewehr einen grünen Wollfaden, den er als von der Lodenjoppe Ribelles stammend erkannte. Es war nummehr zu folgern, daß dieser seine Aussage nicht wahrheitsgetreu gemacht hatte. Zweifellos trug er die Lodenjoppe, eine kräftige Wetterjade, am Montag, an dem es stark regnete.

Auf der Suche nach Facius muß Röggs Gewehr Ribelle gestreift haben. Dabei schob sich der Faden zwischen Schaft und Kappe. Nachträgliche Versuche haben gezeigt, daß das bei dem Aderergößenverhältnis der beiden Männer durchaus möglich war.

### Ernte

Es ist wieder so weit.

Das Korn ist reif. Der Schnitt beginnt.

Die goldene Zeit der Ernte hat begonnen. Hoch beladen schwankt der erste Wagen mit dem Ergebnis rastlosen Fleißes dem Hofe zu.

Für den Landmann eine Zeit aufrichtiger Freude und beherrschten Stolzes — aber auch eine Zeit gesteigerter Sorgen. Denn nie ereignen sich in den bäuerlichen Betrieben die Unfälle so sehr wie gerade jetzt, wo es oft auf die Sekunde ankommt, will man das kostbare Gut noch rechtzeitig vor dem Gewitter unter Dach und Fach bringen.

Freilich, was sich umfänglich tun ließ, das ist geschehen. Das Scheunendach ist repariert, das Bodengefüll und der Bohlenbelag ist geprüft, die Laten sind mit Hand- leisten versehen, damit niemand abstürzt, die Leute sind noch einmal darauf hingewiesen worden, beim Schleifen der Senlen vorichtig zu sein, es ist ihnen streng unterjagt worden, sich bei festgefahretem Mähmaschinenmesser beim Los- bringen nicht vor das Messer zu stellen, sie wissen, daß die große Gabel, mit der das geschnittene Korn aufgeladen wird, in unachtsamer Hand eine furchtbare Gefahr darstellt, und alle wissen auch, daß das Getreidestroh glatt ist, daß es so leicht ist, daß sich niemand daran festhalten kann, und ein Sturz von der Höhe des vollbeladenen Erntewagens das Genick kosten kann. Mit die Maschinen sind nur erfahrene Leute gestellt, und auf die Unernunft eines verkehr- lichen Rauschens ist wiederholt hingewiesen worden. Selbst die kleinste Wunde, die man sich zuziehen kann, soll sofort sachgemäß behandelt werden, da Blutvergiftung und Starr- frampf nicht mit sich lassen lassen.

Gewiß, es gibt keine typischen Ernteunfälle. Alles, was einem hier bei der Arbeit zustoßen kann, kann das ganze Jahr über geschehen. Aber es handelt sich hier um eine Periode gesteigerter Leistungen, und da ist Vorsicht und Umsicht doppelt geboten. Es gilt erhöhten Kampf der Gefahr!

Der Bauer weiß das. Er muß seine Augen überall haben, er hat doppelt en Sorge und Verantwortung zu tragen und Dinge zu berücksichtigen, die ein Außenstehender über- haupt nicht in Betracht zieht.

Wir sehen nur den Erntewagen, wir sehen nur die fröh- lichen Menschen und hören nur ihre lustigen Lieder. Daß auch bei der schönsten Arbeit des Landmannes die geringste Nachlässigkeit zu Katastrophen führen kann, das sehen wir nicht. Nun, da wir es aber wissen, wollen wir den Volks- genossen, die für uns das liebe tägliche Brot in die Scheuern bringen, doppelt dankbar sein und uns doppelt mit ihnen freuen, wenn der letzte Halm wohl geborgen ist und das Erntedankfest von keinem Schmerz und von keiner Trauer getrübt ist.

Was überall fröhlich begonnen wurde, möge überall eben- so fröhlich vollendet werden.

Hoch oben auf dem Erntewagen soll das Glück thronen.

### „Der Westwall“

Ein dokumentarisches Filmkunstwerk

In diesen Tagen lief unter Fortfall von Wochenschauen und sonstigen Kulturfilmen in den Filmtheatern ein einzigartiges Kunstwerk an: „Der Westwall“. Einzigartig wegen des Themas, einzigartig durch die künstlerische Gestaltung. Geleitet von Dr. Fritz Hippler und bei militärischer Beratung durch Hauptmann Kühne vom Oberkommando des Heeres haben die besten deutschen Kameramänner in einer Gemeinschaftsarbeit der deutschen Wochenschauen etwas ungleichlich Eindringliches ge- schrieben. Unter dem Waben und Fischen der Mäse Ernst Erich Hubers läuft der 1270 Meter umfassende Film mit wunderbaren Filmbildnahmen der alten Kernstädte des Reiches im Westen an. Unter harten musikalischen Rhythmen rücken feile gotische Buchstaben auf, verschwinden wieder — und jeder weiß: Adolf Hitler gab einen Befehl, der uns für alle Zeit von Grenzfragen befreit. Bilder, Karten, Skizzen, Montagen beschreiben kurz die mit dem am 28. Mai 1938 gegebenen Befehl des Führers sofort erfolgende Voreinstellung von Rohstoffen, Geräten, Vorkräften...

Im Begriff, zu einer neuerlichen Befragung Ribbels aufzubrechen, wurde dem unterzeichneten Kommissar der Bericht des Vormundschaftsgerichts zu Neustadt überbracht. Aus ihm ergab sich, daß Ribbelle allen Grund hatte, Baron Fracius, den Verfäher seiner ein- zigen Tochter, zu hassen... So ist es doch richtig, Ehrenschall?

Der Affiliert nicht. „Ja, Herr Kommissar, und machen Sie Ihren Bericht recht schnell fertig, damit Herr von Rögg bald frei ist...“

Heinold von Rögg hat eine letzte Zusammenkunft mit dem Kommissar gehabt. „Ich freue mich, daß sich Ihre Schuldlosigkeit doch noch herausgestellt hat. Daß wir Ihnen nicht glauben, durften Sie bei diesem Sachstand nicht abnehmen. Die Polizei muß ja vorichtig sein“, hat Overbeck gemeint.

Jetzt schreitet Heinold von Rögg kumm durch den langen steilenbelegten Korridor. Ein Beamter schließt ein großes Tor vor ihm auf. Der Türflügel dreht sich knirschend.

Das Licht der Freiheit flutet herein. „Trotz aufatmend begrüßt es Heinold. Aber dann wer- den seine Blicke sofort auf die kleine Vimouline gelenkt, die auf der anderen Straßenseite wartet.“

Jetzt schwingt ihre Tür weit auf. Ein blondes Möbel bringt heraus und fliegt ihm glückstrahlend in die Arme.

„Heinold, weil du nur wieder frei bist!“ „Gina, daß du hier auf mich wartest!“ Sie flüsten sich, ohne auf die Leute zu achten, die neugierig stehende bleiben.

„Was schreibst du da, Heinold?“ fragt Gina und deutet sich über den Zettel vor ihm.

„Eine Anzeige habe ich aufgesetzt, Gina, wir schaffen sie heute noch zur Zeitung.“

Keugierig überfliegt das Mädchen die wenigen Zeilen. „Verkauft? Binberg und Altschönau verkauft, Heinold?“

„Ja, meine Gina, wir wollen fort von hier, wollen uns anderswo unser Heim einrichten, irgendwo, weit weg von hier, wo kein Schatten der Vergangenheit unser Glück trüben kann. Es ist dir doch recht so, nicht?“

— Ende —

lein, Menschen und nochmals Menschen. Wir sind mitten drin in einer organisatorischen Leistung, wie sie seit den berühmtesten bauischen Großtaten des Altertums der Erdball nicht sah. 895 000 Kubikmeter Holz wurden unmittelbar, nachdem das entscheidende Wort des Führers aller Deutschen gefallen war, bereitgestellt. Sechs Millionen Tonnen Zement werden zu Beton verarbeitet (ein Drittel der gesamten deutschen Jahresproduktion!), 3 Mil- lionen Rollen Draht werden zu Staheldrahtbindernischen ver- arbeitet — täglich rollen 8000 Eisenbahnwaggons mit Baustoffen zum Westen, dazu kommt Schiffstransport auf Schiffstransport. Der Reichsstaftwagen-Betriebsverband organisiert den Einsatz von 15 000 Lastwagen aus allen Gauen, allen Branchen. Und die Hauptaufgabe: Herbeiführung, Einsatz und anhängige Lebens- bedingungen für über eine halbe Million von Schaffenden. Ar- beitslager, Privatquartiere, Sandberge, Blühende Gärten. Ban- graben, Bretterkapel, Feldküchen, Wasserwerk auf dörflichen Strahlen. Schaffende Männer, wertende Arbeitsdienstkinder. Dann sehen wir sie, die verstellten Panzer, die Kilometer von Hindernissen, Hunderte und Tausende von Metern in die Erde hineinschneidenden gepanzerten Felungen mit Bahnen, Röhren, Bädern, Schlafräumen, Elektrizitätswerten, Munitionslagern. Das Herrliche an diesem Film bedeutet auch den Kernpunkt na- tionalsozialistischer Anschauung überhaupt: Trotz der Massen von Materie, trotz der technischen Plattform des epochen Baureignis- ses, trotz der Kälte und Schlichtheit dieser Planung, steht als Ueberlegener zwischen Maschinen, Stahl, Beton stets der Mensch. Es ist ein charakteristischer neuer Arbeitertyp, den uns das Werk am Rhein offenbart. Denkende und gut versorgte Men-

### Morgen beginnt:



### Im Schwarzen Adler

Ein heiterer Roman von Hans R. Meißner

Im „Schwarzen Adler“ steigt eine Witwe ab, jung, hübsch, feurig, auch reich soll sie sein. Wer kann es da dem jungen Sohn des Adlerwirts verdenken, wenn er sein Herz an den reizenden Gast verliert? Schlimmer ist es schon, daß auch der Adlerwirt Feuer fängt. Er ist ein stattlicher Sechziger, ist langem Witwer, warum soll er sein eheliches Glück nicht ein zweites Mal probieren? So denkt der Adlerwirt und verlobt sich mit der reizenden Witwe... Wie er dann von seiner Alterstorheit geheilt wird und wie die jungen Paare zusammenfinden, die zusammengehören, das wird mit köstlichem Humor zu Ende erzählt. Ein heiterer Roman, in dem dem Leser zwischen Scherzen und Lachen auch manches Körnlein Lebensweisheit serviert wird.

### Lachen verboten!

Ergötzliche Kulturgeschichte von Robert Weher

Die Verhannung des Lachens aus dem menschlichen Leben ist eines jener für uns unverständlichen Grundzüge des Aletentums, dem freilich gerade hier so mancher große Geist aus dem alten Hellas zum Vorbild diente, denn wir wissen, daß in der antiken Welt das Lachen vielfach als un- ziemlich und unstatthaft gegolten hat.

Plinius, der bekannte Geschichtsschreiber des Altertums, berichtet uns, daß einer der bedeutendsten griechischen Philo- sophen, Anaxagoras, nie gelacht haben soll, ebenso wenig Heraklit. Der große Eiferer und Redner Cato war ein ge- schworener Feind des Lachens, desgleichen der römische Kaiser Caligula. Dafür haben die Spartaner, ganz gegen ihre sonstigen ernsten Lebensgewohnheiten, anheimend doch für das Lachen und die Freude viel übrig gehabt, denn sie hat- ten einen Gott des Lachens, Nomus, dem große Verehrung geollt wurde. Anzug, der größte Gesehgeber des Alter- tums, ließ dem Lachgott Nomus zu Sparta sogar eine prächtige Festhalle bauen. Das gerade Gegenteil von Cali- gula war Philipp von Mazedonien, der Vater des großen Alexander. Von ihm wird berichtet, daß er für die besten Scherze und Witze hohe Preise aussetzte, und es hieß, daß sich infolge der Hochherzigkeit, die Philipp in dieser Hinsicht an den Tag legte, in Athen ein Konsortium gelehrter Män- ner bildete, die jocular alle Witzeleien und Spottverle auf- laufen und sie dann an die Residenz des Mazedonierkönigs lieferten.

Lachen ist nicht nur der Ausdruck guter Stimmung und Freude, es ist oft auch der Ausdruck der böshafsten Schaden- freude. Ein solches — vieltausendfaches — Lachen rettete einst dem großen Griechen Epaminondas das Leben. Der auf- gehekte Pöbel verurteilte den Retter Thebens und Besieger Spartas zum Tode, weil er seine Amtszeit eigenmächtig verlängert habe (399 v. Chr.). Der Verurteilte nahm den Spruch ruhig entgegen, verlangte aber, daß in das Ur- teil folgende Begründung aufgenommen werde: „Weil Epami- nondas Theben rettete, die Spartaner schlug und Griechen- land befreite, wurde er zum Tode verurteilt.“ Ein schallendes Gelächter brante über den Gerichtssplatz und Epami- nondas wurde — wie Cornelius Nepos berichtet — nicht nur nicht hingerichtet, sondern im Triumph durch die Stadt Theben geführt.

Die Zeitläufte wechselten: bald herrschten Lachen und Fröhlichkeit in der Welt, bald Trauer und Jähnelntriden. Oliver Cromwell z. B., der große Reformier Englands, kam

den, die mit Bewußtsein und, besonders wenn es sich um alte Frontkämpfer handelt, mit ingrimmigem Vergnügen das lächer- liche Material bewingeln und ihren lauren Schweiß vergießen.

So weiß ein jeder am Schluß: Dieser Film des deutschen So- zialismus lehrt, daß die Einigkeit und Kameradschaft des Ar- beiters, der Verteidigungs- und Angriffswaffe schmiedet, und sei- nes Bruders, der als Soldat diese Waffe gebraucht, das Unter- stand des Sieges sind. Ein Volk, das durch seine nationale Ge- schlossenheit und eine noch nie dagewesene gewaltige Führung zu solchen Taten wie diesem modernsten Festungswall der Welt fähig ist, wird sich den Flag an der Sonne sichern!

### Baden

Karlsruhe, 11. Aug. (Zwei schwer verletzte Rad- fahrer.) Am Mittwoch mittag stieß in der Kapellen- straße beim Arbeitsamt ein Personenkraftwagen mit einer Radfahrerin zusammen. Die Radfahrerin wurde schwer verletzt. Abends wurde in der Saarlandstraße in Knieling ein Radfahrer durch einen überholenden Lastkraftwagen angefahren und schwer verletzt.

Karlsruhe, 11. Aug. (Die Tote war eine Pfors- heimlerin.) Die unbekannte Frau, die am Montag hier tödlich verunglückt war, konnte ermittelt werden. Es handelt sich um eine am Wartberg in Pforzheim wohnende Ehefrau.

Ettlingen, 11. Aug. (Vom Güterzug angefa- hen.) Am Mittwoch abend gegen 7 Uhr, als das 5jährige Söhnchen des Kraftfahrers Runz die Albtalbahn in der Schleinkoferstraße mit einem Handletterwägelchen überqueren wollte, kam im gleichen Augenblick ein Güterzug ent- gegen. Der das Kind begleitende Verwandte Hermann Stähle wollte das Kind zurückziehen, wurde aber selbst mit dem Jungen zur Seite geschleudert. Der Lokomotivführer, der das Kind bemerkte, konnte jedoch nicht mehr anhalten. Das Kind wurde nur leicht verletzt, während Stähle sehr schwere Verletzungen erlitt.

Schwellingen, 11. Aug. (Todesfall.) Infolge eines Unglücksfalles verlor die Familie Adalbert Stoffel ihren erst 17jährigen Sohn Kurt.

Buchen, 11. Aug. (Schützenmarkt.) Unser traditio- neller Schützenmarkt wird in diesem Jahre als echtes Volks- und Heimatfest vom 3. bis 5. September gefeiert werden.

Muffringen b. Buchen, 11. Aug. (Schadenfeuer.) Das unbekannte Ursache brach in der Scheune des Bauern Borch ein Feuer aus, das auf die angebaute Scheune des Landwirts Müller übergriff. Beide Wirtschaftsgebäude brannten nieder. In den Scheunen befanden sich Heu- vorräte und Getreide.

Heidelberg, 11. Aug. (96 Jahre alt.) Professor Dr. Adolf Mayer, der seit 25 Jahren hier im Ruhestand lebende Agrilkulturchemiker, vollendete sein 96. Lebensjahr. Der Jubilar dürfte wohl Heidelbergs ältester Bürger sein.

St. Georgen, 11. Aug. (Schwer verletzt auf- gefunden.) Auf bis jetzt unbekanntem Wege verunglückte in Brigach ein von Oberlitz kommender junger Mann mit dem Motorrad. Mit einem schweren Schädelbruch wurde er aufgefunden und in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Vörsach, 11. Aug. (Lebensmüde.) In Vörsach hat- ten zwei in den Vier Jahren lebende Schwefelkern, die bei ihrer Mutter wohnten, versucht, sich durch Einatmen von Gas das Leben zu nehmen. Beide wurden in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Während die eine wieder ins Leben zurückgerufen werden konnte, ist die an- dere an den Folgen der Vergiftung gestorben. Die Beweg- gründe sind unbekannt.

Neersburg, 11. Aug. (Autounfall.) Auf der Reichs- straße 31 zwischen Unteruhldingen und Neersburg platzte an einem mit vier Personen besetzten Kraftwagen aus Bleibach bei Baldkirch ein Reifen. Dadurch verlor der Chauffeur die Herrschaft über den Wagen und fuhr gegen zwei Bäume. Der Fahrer und dessen Sohn wurden mit er- heblichen Verletzungen ins Krankenhaus Neersburg ein- geliefert.

auf den unseligen Gedanken, seinen Untertanen an Sonn- tagen bei strengsten Strafen das Lachen zu verbieten. Karl der Zweite von England hingegen ließ von den Kanzeln der ihm ergebenden Kirchen herab verkünden, er befehle, an Sonntagen lustig zu sein. In der Schlacht bei Worrester wurde Karl II. zwar vernichtend geschlagen — aber auch Cromwell mußte letzten Endes weichen. Er hatte die Lächer eben nicht auf seiner Seite!

Aus der Zeit Maria Theresias wird manches Lachhafte und Lächerliche berichtet. Ihre berühmte „Sittenkommis- sion“ fiel übrigens auch einem herzhaften Lachen — dies- mal war der Feldmarschall Daun der Täter — zum Opfer, noch ehe sie weiteres Unheil antichsten konnte. Die Königin hatte eine Anordnung erlassen und Daun gerufen, um sie ihm vorzutragen. Sie bestand nur aus einem Punkt, der lautete: „Kein Offizier der kaiserlichen Armee kann auf Beförderung rechnen, wenn er sich jemals gegen das letzte Gebot vergeht.“ Lachend rief Daun aus: „Himmel, bin ich froh, daß ich kein Leutnant bin!“ Da mußte auch die Kai- serin lachen — und das Geseh unterblieb.

Etwa um dieselbe Zeit rettete ein fröhliches Lachen dem kaiserlichen Verwalter der Münze, Hofrat von Born, förm- lich das Leben. Born war von den Verurteilten aufgegeben worden, und man erwartete täglich sein Ableben. Seine Schwe- ster, ein in stiller Zurückgezogenheit lebendes ältliches Fräu- lein, pflegte ihn aufopfernd, und Maria Theresia sandte täglich einen Boten, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen. Einmal besorgte ein in kaiserlichen Diensten stehender Mohr die Post des Hofes. Borns Schwester, die noch niemals einen Mohren zu Gesicht bekommen hatte, schrie, als Maria Theresias Bote das Krankenzimmer be- treten hatte, angstvoll auf und rief: „Mein Gott, jetzt holt den Hofrat auch noch der Teufel!“ Der Kranke mußte darob trotz seiner Schmerzen herzlich lachen, die Lebensgeister kehrten wieder, er genas und leitete noch elf Jahre lang die kaiserliche Münze zu Wien.

### Wissenswertes Allerlei

Die Eingeborenen in der französischen Kolonie Dahomey in Westafrika sind ausgesprochen praktisch veranlagt, was sich in mancherlei merkwürdigen Einrichtungen äußert. Nach ihrer An- sicht hat das Staatsoberhaupt eine so wichtige Aufgabe, daß es zu jeder Stunde auf seinem Posten sein muß. Aber da das für einen Mann zu schwierig wäre, versuchten sie das Problem da- durch zu lösen, daß sie eine Doppelsonarchie einführten und einen Tag- und einen Nachtkönig wählten, die über ihre Taten bei Sonnenunter- und Sonnenaufgang Rechenschaft ablegen mußten.

### Aus dem Gerichtssaal

#### Karlsruher Strafkammer

Karlsruhe, 12. Aug. Wegen Sittlichkeitsverbrechens nach Paragraph 176 Ziffer 1 hatte sich vor der 3. Karlsruher Strafkammer der 47 Jahre alte verheiratete Rudolf Zeltmann aus Gernsbach zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 2. April in Gernsbach eine 19jährige Hausgehilfin angesprochen und sie auf dem Heimweg begleitet. Unterwegs wurde der Angeklagte zudringlich, er umarmte und küßte das Mädchen gegen ihren Willen. Das Gericht sah den Tatbestand des Paragraph 176 als erfüllt an und sprach gegen den Angeklagten die Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis aus, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft.

#### Leichtes Leben führt auf schiefe Bahn

Freiburg, 12. Aug. Mit 376 RM. Monatsgehalt hätte es der 54 Jahre alte Friedrich Lehnert aus Karlsruhe nicht notwendig gehabt, Unterschlagungen zu begehen. Aber seine allzu große Freigang für ein leichtes Leben brachte eben mehr Ausgaben, je daß der Angeklagte schließlich auf die schiefe Bahn geriet und sich an fremden Geldern vergriß. Bei der unvermuteten Revision stellte sich heraus, daß Lehnert 3544 RM. unterschlagen hatte. Die Große Strafkammer verurteilte Lehnert wegen Untreue, Unterschlagung in Tateinheit mit Urkundenunterdrückung zu zwei Jahren einem Monat Gefängnis und zu 500 RM. Geldstrafe oder weiteren 90 Tagen Gefängnis. Wegen seines Reuens bis zuletzt hat das Gericht die Untersuchungshaft nicht angerechnet.

#### Zuchthausstrafe wegen Notzucht und Erpressung

Freiburg, 12. Aug. Als ein ganz gefährlicher Schürzenjäger hat sich der 34 Jahre alte, ledige Herrmann Wagner aus Freiburg erwiesen. Er machte sich in vielen Fällen an jüngere und ältere Mädchen heran und gab sich als „Dichter und Schriftsteller“ aus. Was nachher folgte, erfüllte zumindest in einigen Fällen den Tatbestand der vollendeten Notzucht. Die 1. Große Strafkammer beim Landgericht Freiburg verurteilte Wagner wegen Notzucht und Erpressung, begangen an einem der Mädchen, zu zwei Jahren acht Monaten Zuchthaus und zu drei Jahren Ehrverlust.

### Gewitter in der Nacht

Erzählung von Franz Braumann.

Als der Bauer in die Kammer trat, drehte Jörg den Kopf herüber von der Wand, auf die er eine geschlagene Stunde ohne Bewegung hingestarrt hatte. Der Bauer sagte nichts, er strich sich nur die Korngrannen aus dem Haar und schloß das Hemd über der rauchbewachsenen Brust. Er warf einen stummen Blick über den Knecht und schüttelte den Kopf.

Nach einer Weile des Schweigens mußte Jörg, der junge Kofhnecht selber anfangen mit der Rede. „Wie es jugendlich ist, Bauer? Das ist bald gelagt. Die schwere Kornfuhr brachte ich gut ein in die Scheune. Aber beim Hinausfahren mit dem leeren Wagen, da ist es dann geschehen.“

Der Bauer hatte nicht viel zu sagen zu den kurzen Worten. „Die Hengste sind jung und gehen die erste Woche im Gespann. Ich hätte selber fahren sollen.“ Er blinnte abschätzend in das Gesicht des Knechtes. „Wie alt bist du jetzt, Jörg?“

„Siebzehn.“ Es klang dumpf, daß der Bauer aufhorchte. Aber er tat keine Entgegnung darauf und ging ohne Gruß aus der Kammer.

Jörgs starrender Blick verlor sich wieder im dunklen Holz der Kammerwand. Seine Gedanken glitten zurück in die verlorenen Stunden des Tages. Er fand sich wieder schreitend neben dem leeren Wagen, den er hinausbringen sollte

auf den Kornacker. Das Ungebürdige und Halbgebährte an den jungen Hengsten hatte ihm gefallen, und er hatte in der Unvernunft seiner Jugend nicht das Ende bedacht. Den Wagen bergab ohne Bremsholz zu fahren, das hatte die Kofse ermutigt. Da genügte es, daß der Leithengst mit halbem Mutwillen über die Stränge sprang, um auch das zweite Kof zu einem jähen Ausbümen zu verleiten. Und das Ende war bitter gekommen. Daß er im Vorpringen vom Rnie des Hengstes einen bösen Stoß in die Brust bekam, hätte er sich noch versehen können. Aber wie er die Zügel loslassen und unter das Rad des Wagens kommen konnte, das vermochte er nicht mehr ungeschehen zu machen. Nur dem weichen Wiesenweg hatte er es zu verdanken, daß nicht der Schenkel abgedrückt wurde. Das Schmerzpoßke aber blieb die bittere Scham, daß die anderen Knechte die Kofse einsingen, indes er höhnenden Schrittes heimzuehen mußte und halb ohne Bewußtsein auf sein Lager fiel.

Jörg, der Knecht, schämte sich der geringen Tat seiner Jahre. Er vergaß darüber, daß sein Bein hoch geschwollen war und alle Farben der bösen Quetschung an sich trug. Nur der Atem bedrückte ihn noch zuweilen, wenn er aufsteigend die Luft tiefer einzog. Er trug keinen Gedanken des Jornes über die wilden Hengste in sich. Das ganze Gespann war ihm lieb; und was ihn besonders mit ihnen verband, war die Jugend, die ihnen gemeinsam eigen war.

Zu dieser Stunde fiel ihm wieder der alte Spruch ein, daß nicht jeder ein Kofhnecht sei, der mit Pferden fahre. Und da er dies dachte, verlor sich auch die Flucht der Bilder vor dem schwarzen Balken seiner Kammer. Die Wand war wieder Wand, und sein Bett das Lager, auf dem ein untauglicher Kofhnecht söhndend lauerte.

Jörg sah es nicht, als die Sonne sich an der hohen Himmelslinie vor seinem Fenster hinlegte und im unmäßigen Meer der Halme ertrank. Auch das Abendessen, hingestellt auf einen Stuhl vor seinem Lager, berührte er kaum. So tat es ihm wohl, daß die Er schöpfung ihn hineinwarf in kurzen Schlummer und unsetzte Ruh.

Als er wieder erwachte, fand der junge Rind hief im Fenster. Der Hof lag in bleicher Starre, und der Himmel dünte Jörg eher schleiernd weiß als dunkel, wie es sonst die Nacht an sich hatte. Er lehnte lang im Fenster und starrte auf den mondernen Plah. Halb wie im Unbewußten zählte er die Wagen voll Korn unter dem Scheunendach. Drei standen noch vollbeladen; denn der Tag war zu kurz gewesen für die Fülle der Arbeit, die angefallen war mit der heißeren Sonne. Ein leerer Wagen mochte in der Tenne stehen, und einer dunkelte herüber aus dem Schatten unter dem Ruffbaum.

Und da er in Gedanken die Zahl der Gefährte des Gutes überflog, fehlte ihm einer in der vollen Zahl. Der sechste Wagen mußte beladen noch drüben im Kornacker stehen!

Der Hund schlief laut in seiner Hütte unter dem Fenster. Im Stall erhob sich der dumpfe Hall eines Schlages, den ein Kof an die Planke gedreht hatte. In den Bäumen des Obstgartens aber hing die tonlose Stille wie in heimlicher Angst vor den unerkannten Gewalten der Nacht.

Das war die Zeit, in der ein heißer Einsall, jäh und übermäßig in seiner alleinigen Nacht, den jungen Kofhnecht Jörg auffahren ließ. Erst lächelte er mit einem leisen Plah über die Unsinngkeit des neuen Verlangens. Aber bald brannte der Wille heißer und stärker in ihm. Er trieb ihn empor von dem Lager, das feucht war von der Hitze des jungen Körpers, und als er sich das Gewand angezogen hatte, fand er sich schreitend über den mondernen Hof.

Drüben im Stall schaute er lange in die dunklen Glühungen der Hengste. Sie ließen es geschehen, daß er ihnen ohne stärkeren Laut das Kofgeschirr überwarf. Als er sie

leise aus dem Stalle führte, hatte niemand auf dem Gute von seinem Tun einen Laut vernommen. Nur der Hund wedelte um ihn, bittend, daß er mittun dürfe bei der heimlichen Fahrt.

Da schritt Jörg schon tief im weichen Wiesenweg, erkannte erst heller und schärfer die Ziele seines Entschlusses. Er wollte es so halten, daß niemand sein nächtliches Tun hörte. Aber am Morgen würde er sagen zu seinem Bauer: „Daß du nicht meinst, ich taugte nicht für einen Kofhnecht! Die letzte Kornfuhr vom Ader hab' ich eingefahren in der Nacht!“

Die Hengste hielten sich gut im Gehen; der Tag lag ihnen schwer noch in den Gliedern. Aber als der Weg sich bergab senkte und das Geschirr klirrend nach vorn rutschte, stieg das Reitroß empor. Jörg hatte auch später noch manches Mal seine harte Mühe, bis er den Kornacker erreichte.

Doch am Rand des Feldes, da stand der Wagen leer, und die lange Zeile der Korngrannen dehnte sich ungewiß in die Nacht. Der junge Kofhnecht fand eine lange Weile ohne Rat. Und als auch die Pferde sich still verhielten, spürte er wieder härter die lauernde Gewalt dieser Nacht. Zähler verglomm die Nähe. Auch den Mond hatte das trübe Weiß des Himmels verschluckt. Der Westen aber drohte verhangen und schwarz.

„Hüh, Hengste!“ rief er lauter, als es die Nacht gebot. Hinter den Scheuern steht ein schweres Wetter! Der Sturm, wenn er aufsteht, drischt er die strohdürren Garben zu Spreu! Das Korn muß heim!

Der Wagen klempte halblaut, als Jörg hineinfuhr in das Düster des Aders. Als der Wagen hart neben der Garbe reihe stand, verfluchte er die Zügel kurz und drückte das Bremsholz ein, daß den Kofsen nicht ein Unvorhergesehenes einfallen konnte. Mühsam und langwierig wurde die Arbeit, bis er allein die Fuhr belud. Da hatte er noch nicht die Hälfte, kaderte schon die erste Flamme des Blitbes über den Himmel. Und bis die letzte Garbe auf dem Wagen lag, leuchtete er hintend auf dem verschwollenen Bein.

Hochbeladen schwante die Fuhr wegwärts; sie schnitt tiefe Gleise in den Ader. „Hüh, Hengste, hüh!“ schrie, nein, brüllt er zulezt, und die Kofse erkannte in ihm den neuen Herrn. Sie schossen hoch vor den blenden Blitben und sprangen zurück, wenn der Donner brüllend den Himmel einriß. Der Kopf des Kofhnechts aber beugten sie sich immer wieder. Und als der Sturm wild in den Ruffbaum brach, rollte die Fuhr unter das Bordach der Scheune.

Das wilde Wetter hatte auch den Bauer aus dem Bett gerissen. Und bis er herüber unter die Scheune sprang, leuchte Jörg schon erschöpft an der fliegenden Flanke des Hengstes und spie Blut.

„Es ist nicht viel, Bauer“, röhnte er leise. „Der Huftritt vom Nachmittag hat mir etwas verschlagen. Aber ein Kofhnecht, geht, wird wohl noch aus mir!“

„Ein guter Kofhnecht bist du schon, Jörg!“ Dann hob der Bauer den Matten krumm auf seinen Arm und trug ihn hinein in die Kammer.

Die übertragbaren Krankheiten in Württemberg. In der Woche vom 30. Juli bis 5. August 1939 sind in Württemberg folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten, einschließlich der erst beim Tode bekannt gewordenen Krankheitsfälle (Todesfälle in Klammern) angezeigt worden: Diphtherie 24 (2), Scharlach 71 (—), Tuberkulose der Atmungsorgane 83 (27), Tuberkulose der Haut 1 (1), Tuberkulose anderer Organe 4 (2), Genickstarre 4 (—), Kinderlähmung 13 (—), Unterleibstypus 3 (1), Paratyphus 7 (—), Rindpest 2 (—), balt. Lebensmittelvergiftung 2 (1), Keuchhusten 102 (2).

## Volkskunstmuster in Kreuzstich

Alle diese schönen und klaren Muster stammen aus dem blauen Volksgut der Steiermark. Besonders gut eignen sich die Motive zur Ausschmückung von Orben und Kissen. Wichtigster für Groß und Klein erhalten durch die Volkshandwerkstätten eine besondere Note. Je nach dem Gegenstand kann man die Muster ganz beliebig als Kanten, in kleineren Motiven oder als Flächenmuster aufdrücken. Als Material verwendet man gut zählbaren Baumwollfaden, wie Juncelinen, karthägenes Leinen oder Albatross. Bei nicht zählbaren Gewebestoffen helfen wir Strass auf, dessen Fäden wir nach dem besten Stichereier wieder ausziehen. Zum Sticken nehmen wir am besten rotes oder andersfarbiges Perlgarn oder teilsbaren Glasgarn. Alle auf dieser Seite angegebenen Muster sind dem Deper-Band 300 „Volkskunstmuster in Kreuzstich“ entnommen. Für das Damask, die entzückende Blüte, den Kitzelbogen, das Mädchenkleid und die Kinderbürgel sind die bunten Deper-Schritte unter den angegebenen Nummern und Größen in der Verhaufstelle oder vom Verlag erhältlich.

Zeichnungen: Siebert-Werke und Deper-Stift